

# Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern  
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen  
durch alle Buchhandlungen  
und Postanstalten.

von

Professor Dr. Franz Diekamp.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung,  
Münster i. W.

Bezugspreis  
halbjährlich 5 M.  
Inserate  
25 Pf. für die dreimal  
gespaltene Petitzeile oder  
deren Raum.

Nr. 8.

20. Mai 1914.

13. Jahrgang.

Studien zur Erforschung der babylonischen Religion und Kultur I:  
Delitzsch, Grundzüge der sumerischen Grammatik  
Theis, Sumerisches im Alten Testament  
Jeremias, Handbuch der altorientalischen Geisteskultur (Hehn).  
Belser, Die Geschichte des Leidens und Sterbens, der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn. 2. Aufl. (Meinertz).  
Muser, Die Auferstehung Jesu und ihre neuesten Kritiker. 2. Aufl. (Meinertz).

Loeschke, Zwei kirchengeschichtliche Entwürfe (Wittig).  
Rauschen, Florilegium Patristicum. Fasc. IX: Textus antenicaeni ad primatum Romanum pertinentes (Stiglmayr).  
Martinez, L'ascétisme chrétien pendant les trois premiers siècles de l'Eglise (Stiglmayr).  
De Wulf, Geschichte der mittelalterlichen Philosophie. Übersetzt von Eisler (Endres).  
Schmitz, Der Observant Johannes Heller von Corbach (Schlager).  
Sachs, Grundzüge der Metaphysik. 4. Aufl. (Rademacher).

Zum Bach, Über den Kontakt d. h. Kontrast und Konnex zwischen Glauben und Erkennen (Sawicki).  
Zum Bach, Zwei philosophische Beweise für das Dasein eines über- und außerweltlichen Gottes (Sawicki).  
Birkner, Die Rassen und Völker der Urzeit (Dürken).  
Wolters, Hymnen und Sequenzen (Weyman).  
Kleinere Mitteilungen.  
Bücher- und Zeitschriftenschau.

## Studien zur Erforschung der babylonischen Religion und Kultur.

### I.

Durch seine assyrischen Lesestücke, seine assyrische Grammatik und sein assyrisches Handwörterbuch hat Friedrich Delitzsch der assyrisch-babylonischen Sprachwissenschaft eine feste grammatische und lexikalische Basis geschaffen und ist der führende Methodiker im Hörsaal und in der Literatur geworden.

1. Das Werk, das er uns neuerdings vorlegt,<sup>1)</sup> ist wiederum eine wertvolle Frucht langjähriger Sammelarbeit und philologischer Kunst.

Wenn bei dem Aufbau der assyrischen Grammatik und des assyrischen Lexikons die Schwierigkeiten auch oft unüberwindlich schienen und noch vor zwanzig Jahren viele Steine verkehrt eingesetzt wurden, immerhin, sobald man erkannt hatte, daß es sich um eine semitische Sprache handle, zeigte die Analogie der bekannten semitischen Idiome die Richtung der grammatischen Struktur der Sprache an. Das Sumerische ist bis heute keiner Sprachfamilie eingegliedert, daher ist es natürlich besonders schwierig, die Grundzüge dieser Sprache richtig zu erfassen und die sämtlichen sprachlichen Erscheinungen allgemeinen Gesichtspunkten unterzuordnen. Wie schwer es hier ist, festen Boden zu schaffen, dürfte auch für den Laien schon daraus erhellen, daß noch vor weniger als zwanzig Jahren ernste Zweifel erhoben wurden, ob das Sumerische überhaupt eine wirkliche Sprache sei. J. Halévy und seine Anhänger kämpften als Antisumeristen mit äußerster Zähigkeit gegen die Sumeristen unter Führung von J. Oppert. Ersterer behauptete, das Sumerische sei nicht eine besondere Sprache, sondern ein künstliches, von den Priestern erfundenes hieroglyphisches System, während Oppert und die weitaus größte Mehrzahl der Keilschriftforscher im Kampfe für das Sumerische dessen Stellung immer besser erkannten und präzisierten.

Inzwischen ist jene Frage vollkommen gelöst. Die Zahl der rein sumerischen Texte historischen und religiösen Inhalts hat sich so vermehrt, daß die Sumerer mitten in das Licht der Geschichte getreten sind. Die sumerischen Kunstdenkmäler zeigen deutlich charakteristische Unterschiede zwischen der sumerischen und der semitischen Rasse.

Im letzten Jahrzehnt hat die Erforschung des Sumerischen ganz ungeahnte Fortschritte gemacht, so daß einzelne Gelehrte sich fast ausschließlich mit diesem Gebiet der Keilschriftforschung befassen. Das Verständnis wurde dadurch ermöglicht und verhältnismäßig leicht gemacht, daß die sumerische Sprache als die heilige Sprache von den babylonischen Priestern und Gelehrten bis in späte Zeiten herab gepflegt und geübt wurde. Einer großen Zahl sumerischer religiöser Texte ist eine semitische Interlinearübersetzung beigegeben, so daß mit dem Verständnis des Babylonischen auch der Sinn des Sumerischen erschlossen war. Außerdem haben die babylonischen Gelehrten eine Anzahl von Wörterbüchern und grammatischen Tabellen für Unterrichtszwecke angelegt, die dem heutigen Forscher naturgemäß die beste Unterlage abgeben. Durch diese wurde man auch sehr bald auf die Besonderheiten mehrerer Dialekte, in die das Sumerische zerfällt, aufmerksam.

Bahnbrechend in der Erforschung des Sumerischen hat vor allem Fr. Thureau-Dangin in Paris gewirkt durch sein Werk: »Die sumerischen und akkadischen Königsinschriften« (Paris 1905, Leipzig 1907). Aber neben ihm dürfen auch die Verdienste anderer Forscher, insbesondere H. Zimmerns, der religiöse Texte sehr scharfsinnig interpretierte, nicht vergessen werden. Delitzsch betont aber ausdrücklich, daß er seinen Studien zur sumerischen Grammatik „von Anfang bis zum Ende vollkommene Selbständigkeit zu wahren strebte“, weil ihm „bei Pionierarbeiten wie der der Wiedergewinnung des sumerischen Idioms für die allgemeine Sprachforschung der Wissenschaft am besten gedient zu werden schien,

<sup>1)</sup> Delitzsch, Friedrich, Grundzüge der sumerischen Grammatik. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1914 (XXVI, 158 S. gr. 8<sup>o</sup>). M. 16,75; geb. M. 17,50.

wenn jeder Forscher seiner eigenen Methode folge. Unabhängig voneinander gemachte übereinstimmende Beobachtungen dürften dann um so sicherer als verlässige Bausteine zum Aufbau und Ausbau gelten.“ Damit will D. natürlich nicht sagen, daß er sich um die von anderen erzielten Fortschritte nicht gekümmert, sondern daß er wie sonst seine eigenen Wege gegangen sei.

Wer sich bis jetzt in das Sumerische einarbeiten wollte, hatte nur sehr unzureichende Hilfsmittel. Das Erarbeitete war an vielen Orten zerstreut. In der Grammatik von D. findet man nun einen ebenso zuverlässigen wie allseitig orientierenden Führer, an dessen Hand es eine Lust ist, sumerisch zu studieren. Was der Verf. lange Jahre hindurch gesammelt hat, wird hier in systematisierter Form dargeboten. Die sprachlichen Erscheinungen werden vorgeführt und aus ihnen die Sprachgesetze gewonnen. So lernt man mit den grammatischen Gesetzen zugleich eine Fülle sprachlichen Materials kennen und lebt sich in das Wesen der Sprache ein. Die reichen Belege aus den Texten sind mit vorbildlicher Sorgfalt nach den Registrationsnummern der Museen zitiert.

Die sumerische Forschung ist noch im lebendigen Flusse begriffen. D. bemerkt daher im Vorwort, daß er nur mit großer Selbstüberwindung an die Herausgabe dieser Grammatik gegangen sei, aber er entschloß sich dazu, „weil eine streng philologische Durcharbeitung des gesamten verfügbaren sumerischen Textmaterials, des ein- wie des zweisprachigen, noch viele, viele Jahre in Anspruch nehmen und er sich eben damit der Möglichkeit berauben würde, auch seinerseits zur Förderung der sumerischen Sprach- und Altertumsforschung beizutragen“.

D. verdient für seinen Entschluß, die Früchte seiner Arbeit den Fachgenossen zugänglich zu machen, unseren wärmsten Dank. Das Erscheinen der sumerischen Grammatik bedeutet einen Markstein in der Entwicklung der Sumerologie, der die sumerische Forschung mächtig anregen und den Namen des Meisters auch in der Geschichte dieser Wissenschaft stets unvergessen erhalten wird.

2. Ein Schüler von Friedrich Delitzsch, Johannes Theis,<sup>1)</sup> Professor am Priesterseminar zu Trier, legt die Bedeutung des Sumerischen für die alttest. Wissenschaft in klarer, auch für den Nichtfachmann leicht verständlicher Form dar. Sein Schriftchen kann jedem, der sich für diese Frage interessiert, wegen der Zuverlässigkeit seiner Angaben wärmstens empfohlen werden. Gar manche Spur von dem alten Kulturvolk der Sumerer hat sich lange unerkannt im A. T. erhalten und bestätigt die Nachricht der Bibel, daß die Vorfahren der Hebräer aus dem Euphrat- und Tigrislande nach dem Westen wanderten. Einer kurzen Einleitung, die über die Sumerer allgemein unterrichtet (S. 5—10), folgt ein Kapitel „Geographisches“ (11—30), in welchem insbesondere Gen. 2, 4a—7 eingehend untersucht und gezeigt wird, daß von der richtigen Deutung des ursprünglich sumerischen Wortes **𒌦** das Verständnis der ganzen Stelle abhängt. Ein zweites Kapitel, „Kulturelles“, stellt die sumerischen Lehnwörter im A. T. zusammen, unter denen sich insbesondere Bezeichnungen für Dinge finden, „die eine über das Nomadenleben semitischer Stämme hinausgehende Kultur, insbesondere auch ein geordnetes Staatswesen voraus-

setzen“, ein Beweis, wie stark die Semiten von der sumerischen Kultur beeinflusst sind. Das 3. Kapitel, „Religiöses“ (35—45), lehrt, wie verschiedene im A. T. erhaltene Götternamen ihre Erklärung erst durch das Sumerische finden. Trotz seines bescheidenen Umfanges ein gediegenes und lehrreiches Büchlein, dem wir nur recht viele Leser wünschen.

3. A. Jeremias<sup>1)</sup> bietet in erweiterter Form die einleitenden Kapitel seines Buches »Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients« (2. Aufl. 1906). Wer jenes kennt, weiß auch, welche Tendenzen dieses beherrschen. „Altorientalische Geisteskultur“ bedeutet bei J. das sog. astralmythologische System, von dem bei Besprechung der von demselben Verfasser veröffentlichten Streitschriften in dieser Zeitschrift (vgl. Theol. Revue 1909, 142 ff.; 1910, 396 f., und dagegen F. X. Kugler, Im Bannkreis Babels, Theol. Revue 1913, 166 ff.) schon mehrfach die Rede war. Der Entdecker der angeblich alle Rätsel des babylonischen Denkens lösenden Formel ist der am 19. April 1913 verstorbene Hugo Winckler, ein Mann, dessen große Verdienste um die Erforschung des Alten Orients wir freudig und dankbar anerkennen. Wenn ihn jedoch J. im Vorwort den „Wiederentdecker der altorientalischen Geisteswelt“ nennt, so möchten wir doch fragen, was er von den großen Entdeckern und Entzifferern sagt, die uns den Schlüssel zum Verständnis der assyrisch-babylonischen Schrift und Sprache geliefert haben. Ständen jene dem orientalischen Altertume etwa verständnislos gegenüber, bis Winckler den Forschern die Augen öffnete, oder gehören Schrift und Sprache nicht zur Geisteskultur? Übrigens sind alle geschichtlich denkenden Gelehrten über jenes System bereits längst zur Tagesordnung übergegangen, weil sie der Überzeugung sind, daß sich die mannigfaltigen Erscheinungen jener alten Kulturwelt nicht nach einer Formel abwickelten, die der Ausdruck eines in vorgeschichtlicher Zeit entstandenen Systems gewesen wäre, das Jahrtausende hindurch das Denken der Babylonier gesteuert, ja sich wie eine gewaltige Offenbarung — ebenfalls in vorgeschichtlicher Zeit — über die ganze Erde verbreitet hätte.

Wenn wir so unseren Widerspruch gegen die Gesamttenz des Buches betonen müssen, so hindert uns das nicht, auch seinen Wert durchaus anzuerkennen. Es enthält, wie schon ein Blick in dasselbe zeigt, ein außerordentlich reiches Material, insbesondere sind auch die in großer Zahl beigegebenen Abbildungen gut gewählt und gut reproduziert. Als Kompendium, das geeignet ist, dem Leser eine Vorstellung von der Vielseitigkeit der babylonischen Kulturwelt zu vermitteln, ist das Werk zu begrüßen und kommt einem wirklichen Bedürfnisse entgegen.

Auch die neueste Literatur ist berücksichtigt. Ja wir finden sogar eine interessante astronomische Darstellung des Berliner Museums aus der Arsazidenzeit zum erstenmal veröffentlicht, freilich, was charakteristisch ist, auch im Sinne von J. gedeutet. Es sind da sieben Sterne angebracht, zwischen denen zweimal das Schriftzeichen für „Stern“ steht. J. liest die beiden Zeichen *kakkab* *kakkabu*, betrachtet also das eine als Determinativ, das andere als Eigennamen und sieht darin eine Darstellung der Plejaden, die damit als „der Stern“ *καὶ ἑξοχὴν* bezeichnet wären.

<sup>1)</sup> Theis, D. Dr. Johannes, **Sumerisches im Alten Testament**. Trier, Paulinus-Druckerei, 1912 (46 S. gr. 8°). M. 1,50.

<sup>1)</sup> Jeremias, Lic. Dr. Alfred, Pfarrer an der Lutherkirche, Privatdozent an der Universität zu Leipzig, **Handbuch der altorientalischen Geisteskultur**. Mit 215 Bildern nach den Monumenten und zwei Sternkarten. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1913 (XVI, 366 S. gr. 8°). M. 10; geb. M. 11,20.

Nun ist außer dem Interesse des „Systems“ aber auch gar kein Anlaß, in den sieben Sternen gerade die Plejaden zu sehen; es gibt ja im Babylonischen mehrfach Siebenergruppen von Sternen, aber daß die Plejaden als solche Gruppe genannt würden, ist mir nicht bekannt. Die Bezeichnung „der Stern“ für eine Mehrzahl von Sternen wie die Plejaden wäre auch höchst sonderbar. Ähnlich verfährt J. in vielen anderen Fällen. Da heißt es in einem Hymnus von der Göttin Nanā „vorausgehend den sieben Brüdern“. Das soll heißen, Nanā ziehe an der Spitze aller ihrer Brüder einher, d. h. sie gehe der Gesamtheit der Götter voraus (s. Hehn, Siebenzahl und Sabbat, S. 24). J. aber erklärt diese Stelle: „Alkyone als Führerin der als sieben gezählten Plejaden“ (S. 291). Wer „zählt“ denn die Plejaden „als sieben“? Ebenso ist längst sicher, daß die sieben kleinen Kreise auf der Asarhaddonstele und sonst oft „die sieben Götter“, aber nicht die Plejaden bedeuten, wie J. (S. 250 A. 1) angibt. Ähnlich verhält es sich mit dem, was J. über die sieben Planeten und ihren Kult, über die Woche, den Kalender usw. sagt.

Als besonders anfechtbar müssen insbesondere auch seine Anschauungen über den babylonischen Monotheismus gelten. Er überschreibt das 11. Kapitel: „Latenter Monotheismus und göttliche Trias“. Sehr latent ist dieser Monotheismus allerdings gewesen und wenn man das „System“ nicht hätte, so wäre er wahrscheinlich immer „latent“ geblieben. J. behauptet: „Für den wissenden Babylonier sind die Erscheinungen in der Welt der ‚ewigen Sterne‘ und im Wechsel des Naturlebens nicht ‚Götter‘ im polytheistischen Sinne, sondern Manifestationen der einen göttlichen Macht, die im Kosmos und Kreislauf ihre Stoffwerdung hat. Nur dem Volksglauben sind z. B. die Sterne selbst Götter. Den Wissenden sind sie Repräsentanten der unsichtbaren göttlichen Macht, durch deren Verehrung man sich der Gottheit nähert“ (S. 227). Ich habe die Frage nach dem Verhältnis der babylonischen Religion zum Monotheismus in meinem Buche „Die biblische und die babylonische Gottesidee“ eingehend geprüft, aber nirgends ist etwas von einem esoterischen Monotheismus der Wissenden im Gegensatz zum populären Polytheismus zu finden. J.s Charakterisierung hat ihre Grundlage nicht in den Dokumenten und Tatsachen. Der pantheistische Monismus, der die verschiedenen Götter als Manifestation der einen Natur oder der Weltseele faßt, hat sich erst in sehr später Zeit durch die Einflüsse der Philosophie, des Judentums und Christentums aus dem Polytheismus entwickelt, ist aber den alten Babyloniern fremd.

Das Buch zwingt die babylonisch-assyrische Gedankenwelt, soweit es sie in seinen Gesichtskreis zieht, in das Prokrustesbett des „Systems“ und ist insofern durchaus eine *petitio principii*. So erscheint vieles in falschem Lichte, abgesehen davon, daß bei der Fülle des Materials als auch im einzelnen zahlreiche Unrichtigkeiten mitunterlaufen. Trotzdem sieht man, der Verf. ist ein geist- und kenntnisreicher Mann, der nach den verschiedensten Seiten hin Verbindungswege nach Babel und höhere, allgemeine Gesichtspunkte für seine Geschichtsbetrachtung sucht.

Babel ist umwoben von dem Zauber geheimnisvollen Wissens, im Lande der Chaldäer drängen sich der grauen Vorzeit schöne Lügen freundlich um die Phantasie, aber über das astralmythologische System würden die alten Babylonier noch mehr staunen als wir, wenn es ihnen dargelegt würde. J. ist über die Zukunft der von ihm vertretenen Richtung voll froher Zuversicht. „Heute hingegen“, sagt er im Vorwort, „da die Zeit der Gegner sich wendet, ist zu erwarten, daß aus der Reihe der Zuschauer, die bereitwillig die Babylonisten totsagen halfen, auch der Begrüßungschor der neuen Wahrheit hervortreten wird.“ „Der Begrüßungschor der neuen Wahrheit“ — das klingt so etwas jenseitig. In diesem Äon wird sich J.s frohe Hoffnung freilich nicht mehr erfüllen, aber vielleicht melden die Sterne, daß bald ein neuer Äon eintritt.

Würzburg.

J. Hehn.

**Belser, Dr. Johannes** Evangelist, ord. Professor der Theologie an der Universität Tübingen, **Die Geschichte des Leidens und Sterbens, der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn.** Nach den vier Evangelien ausgelegt. Zweite, verbesserte Auflage. Freiburg i. Br., Herder, 1913 (IX, 548 S. gr. 8°). M. 9,80; geb. M. 11.

Das Buch des Tübinger Exegeten ist die gründlichste und gelehrteste Bearbeitung der Leidens- und Verklärungsgeschichte Jesu, die wir besitzen. Um so erfreulicher ist es, daß der umfangreiche Band in verbesserter Form erscheinen konnte. Es beweist, daß das Buch zahlreiche Freunde gefunden hat, und man kann wohl sagen: mit Recht. Die 2. Aufl. wird ihm zweifellos noch weitere Anhänger zuführen, zumal Belser keine Mühe gescheut hat, Verbesserungen anzubringen. Er sagt im Vorwort: „Wer einläßlich das Buch in seiner neuen Gestalt prüft, wird bekennen müssen, daß der Verfasser es mit seiner Aufgabe nicht leicht genommen hat“. Ich habe eine gründliche Prüfung vorgenommen und kann dieses Selbsturteil voll auf bestätigen.

In seiner bekannten Art scheut B. sich nicht, früher vertretene Ansichten umzustößeln, wenn sie ihm bisher auch noch so sicher erwiesen zu sein schienen. Ich kann mit Genugtuung feststellen, daß eine Reihe von Änderungen vorliegen, die dem entsprechen, was ich schon früher in schriftlichen Äußerungen oder in der Vorlesung als unhaltbar bezeichnet habe. So läßt B. die Ansicht fallen, daß Jesus von Ephraim aus (Jo 11, 54) noch einmal nach Galiläa zurückgekehrt sei, um dann erst Jerusalem zum Leidenspassah aufzusuchen (S. 13). S. 25 ist die in der 1. Aufl. sich findende Erörterung über die Identität der Magdalena mit Maria von Bethanien ganz fortgelassen, so daß ich wohl feststellen darf, B. läßt die Identität jetzt fallen. <sup>1</sup>161 f. wird Mt 26, 25 dahin erklärt, daß Jesus dem Judas durch die Überreichung des Bissens die Antwort auf die unverschämte Frage: „doch nicht ich bin es?“ gegeben habe, ja im Kommentar zum JoEv verteidigt B. diese Ansicht gegen Bardenhewer; S. 171 ist sie jetzt mit Recht aufgegeben. <sup>1</sup>171 f. wird der eschatologische Sinn der Worte Mt 26, 29 (Mk 14, 25) in sehr gewundener Erklärung ebenso wie in der Parallele Lk 22, 18 bestritten. Jetzt heißt es von der eschatologischen Auffassung (S. 180): „Am Ende wird sie doch die ursprüngliche Fassung der Worte Jesu repräsentieren“. Nach <sup>1</sup>260 waren die römischen Soldaten bei der Verhaftung Jesu „nicht etwa“ von Pilatus gefordert worden, sondern vom Tribun; <sup>2</sup>279 verhandeln die Hierarchen mit dem Prokurator selbst. <sup>1</sup>356 war in etwas widerspruchsvoller Darstellung die Geißelung als der der Kreuzigung unmittelbar vorausgehende Akt geschildert; <sup>2</sup>374 kommt sie als selbständige Strafe in Anwendung. Der Zweck der Hinzufügung von Jo 21 wurde <sup>1</sup>494 zweifach bestimmt: Nachweis der Übertragung des Primates und Richtigerstellung des Mißverständnisses wegen des Fortlebens des Johannes bis zur Parusie; <sup>2</sup>515 bleibt nur mehr der letztere Zweck bestehen, was <sup>1</sup>498 noch „unbegründet“ genannt worden war. Übrigens fügt B. <sup>2</sup>516 auch hinzu, daß Johannes selbst wohl das Mißverständnis lange Zeit geteilt habe, sogar noch zur Zeit der Abfassung seines Evangeliums. <sup>1</sup>435 wird die Identifizierung der Erscheinung Mt 28, 16—20 mit 1 Kor 15, 6 „bedenklich“ genannt und abgelehnt; <sup>2</sup>524 wird sie unbedenklich vollzogen, und tatsächlich sprechen manche ernsthaft Gründe dafür. S. 536 ff. schließt B. sich gegenüber <sup>1</sup>513 f. vollständig an meine Ausführungen an: Jesus und die Heidenmission 170 f. (Lk 24, 47 als selbständiger Missionsbefehl; Beziehung von Apg 1, 6 auf 1, 4; Einschub des Aufbruches zum Ölberg zwischen Apg 1, 8 und 1, 9) an, ohne mich freilich hier oder an anderer Stelle zu erwähnen.

Es ist überhaupt ein erheblicher Mangel, daß B. in den Literaturangaben so überaus sparsam ist, ja auf wichtige Untersuchungen gar keine Rücksicht nimmt. Schon oft haben Rezensenten darüber geklagt, aber B. verhält sich in dieser Beziehung vollständig ablehnend. Der Grund ist nicht einzusehen. Gerade bei dem letzten Abschnitt über die Verklärungsgeschichte wäre die überaus reichhaltige Literatur für den Leser von großer Be-

deutung. Und das gilt um so mehr, als B. sich auch hier auf die Erklärung der Texte beschränkt, allgemeine Erörterungen über die Auferstehung aber so gut wie gänzlich ausschließt. Ich finde das sehr bedauerlich, da in der Gegenwart gerade diese allgemeinen Fragen über die Entstehung des Auferstehungsglaubens, die Auffassung als Visionen, die Beziehungen zur Religionsgeschichte, die Bedeutung des leeren Grabes u. a. eine hervorragende Bedeutung erlangt haben. Hoffentlich läßt B. sich endlich bestimmen, diesem Mangel in einer erneuten Bearbeitung abzuweichen. Außerdem mache ich noch auf eine Reihe von Einzelheiten aufmerksam, die mir einer Nachprüfung bedürftig erscheinen.

Was S. 6 als Begründung dafür vorgebracht wird, daß Lazarus an einem Purimfeste auferweckt worden sei, hält einer ernsten Kritik nicht stand. Gewiß ist die Tatsache als solche möglich, aber begründen läßt sie sich nicht, und die angeführten Argumente erlauben noch nicht einmal einen Wahrscheinlichkeitsschluß. S. 29 werden die Begriffe junger Esel und Maultier promiscue gebraucht! Offenbar ein *lapsus memoriae* ist S. 30 die Behauptung, daß Bethphage von Bethanien aus in der Richtung nach Bethlehem zu liege. In Wirklichkeit ist es in der Nähe von Kefr et tur, nordwestlich von Bethanien, zu suchen. S. 36 ff. hält B. leider an seiner Ansicht vom feierlichen Einzug Jesu am Samstag bei Mondschein fest. Den Gegenbeweis von Th. Brombosz (Bibl. Zeitschr. 1911, 164) erwähnt er kurz, freilich ohne den Autor des Artikels zu nennen, würdigt aber die meisten m. E. durchschlagenden Gegengründe nicht einmal einer Erwähnung. Was S. 157 ff. und 394 f. über Simon von Cyrene als einen Heiden, der am Kreuzigungstage Feldarbeit verrichtete, gesagt wird, ist wenig überzeugend. Daß ein Heide aus Cyrene nach der Hauptstadt des Judenvolkes ausgewandert sei, ist an sich schon sehr unwahrscheinlich. Werden es die Juden weiter wohl ertragen haben, daß er im Angesicht der h. Stadt am hohen Feiertage Feldarbeit verrichtete? Warum muß *ἀπ' ἀγοῶν* von der Feldarbeit verstanden werden, da das entsprechende *εἰς ἀγοῶν* Mk 16, 12 bei der Erwähnung der Emmausjünger doch auch von B. nicht so erklärt wird? Woher weiß B. etwas von dem phantastischen Vorbehalt der Hierarchen, Jesus dürfe das Kreuz wegen der Sabbatruhe nicht länger selbst tragen, „sobald sich unterwegs die Möglichkeit biete“, das öffentliche Ärgernis abzustellen (!). Der S. 159 f. gebotenen Erklärung von *τὸ πάσχα φαγεῖν* bei Jo 18, 28 stehe ich sympathisch gegenüber. Doch darf man nicht sagen, es sei unwahrscheinlich, daß die Hierarchen dem Judenfeinde Pilatus gegenüber *τὸ πάσχα* im spezifischen Sinne von Osterlamm gebraucht hätten. Es handelt sich Jo 18, 28 ja nur um eine Erklärung des Evangelisten für die Leser des Evangeliums. S. 161 wird das Petrus-evangelium mit Recht als Instanz für die Chronologie der Leidenswoche abgelehnt. Allein es hätte vor allem auf Vers 27 verwiesen werden sollen, um die volle Verständnislosigkeit des Verf. für die Chronologie zu zeigen. — In der negativen Beantwortung der Frage, ob Judas die Eucharistie empfangen habe, stimmt B. mit mir überein; auch die wenigen Gegenbemerkungen von Bernhard (Zeitschr. f. kath. Theol. 1912, 411—416) gegen meinen Artikel in der Bibl. Zeitschr. (1911, 372—390) sind nicht von Belang, wie übrigens auch Tillmann in seinem Johanneskommentar (Berlin 1914, 198) anerkennt. Ob aber B. recht hat, wenn er den fünften rituellen Becher als den eucharistischen bezeichnet, ist fraglich. Jedenfalls bedarf die Bemerkung auf S. 165 einer Einschränkung, Judas sei bis zum Schlusse des Passahmahles, einschließlich des dritten und vierten Bechers, im Saale zugegen gewesen. Denn die Darstellung der Vorgänge nach der eigentlichen Passahmahlzeit (S. 189) ist nicht ganz zutreffend. Der Jo 13, 26 genannte Bissen kann nämlich nach jüdischem Ritus nur vor dem Trinken des dritten Bechers, also unmittelbar nach der Mahlzeit gereicht worden sein. Vgl. Strack, Pesachim, Leipzig 1911, 46. Also kann Judas bereits beim Trinken des dritten Bechers nicht mehr anwesend gewesen sein. Dann fällt auch der Grund, den fünften Becher als eucharistischen aufzufassen. Übrigens ist die Bedeutung von Afkoman auf S. 189 nicht richtig wiedergegeben. Vgl. Strack 34 f. A. 27. — 1282 f sprach B. noch von einer doppelten Sitzung des Synedrums bei Nacht und am Morgen. Jetzt (S. 302) bezieht er die Matthäus-Markus- und die Lukasdarstellung mit vollem Recht

auf die gleiche Sitzung. Offenbar ist er durch den Aufsatz des — leider inzwischen verstorbenen — Franziskanerpaters Klöveborn (Bibl. Zeitschr. 1911, 266—276) zu dieser Änderung bestimmt worden, wenn er ihn zunächst auch nicht nennt und S. 327 seine Auffassung ablehnt. Allein der von B. neu eingeführte Begriff der „vertraulichen Besprechung“ am Morgen ist nicht recht greifbar und trägt zur Lösung der Schwierigkeit gar nichts bei. Wenn nach S. 302 bei Lukas hier „eine Ungenauigkeit“ vorliegen soll, dann ist es viel einfacher und natürlicher, die Vorgänge so zu erklären: Die Sitzung begann, als es noch Nacht war, erstreckte sich aber bis zum Morgen, und zwar wurde das Urteil gefällt, nachdem Jesus herausgeführt worden war. — Ob es sehr wahrscheinlich ist, daß Judas auf Hakeldama begraben wurde (S. 335), dürfte zweifelhaft sein. Jedenfalls hätte der Aufsatz von Pfäfers (Bibl. Zeitschr. 1909, 303—311) herangezogen werden müssen, ebenso wie die Auffassung des *πορνῆς* = von entzündlicher Schwellung befallen von Chaze wenigstens Erwähnung verdiente. Es geht auch nicht mehr an, die Verfasserin des Reiseberichtes aus dem 4. Jahrh. einfach Silvia zu nennen (S. 400). Leider verwertet B. S. 440 die sehr lehrreichen Untersuchungen des Abbé Heidet über den biblischen Hysop nicht (Das h. Land 1910, 60 ff.). Nach dessen „*conciliation ingénieuse des textes*“, wie sie Lagrange nennt, wären die Ausführungen über die Stillung des Durstes Jesu zu berichtigen. Nach Dalman und Lagrange kann übrigens auch die Form *למא* aramäisch sein (S. 441). Das Mißverständnis auf S. 454, wonach Vogels den Lanzenstich vor den Tod Jesu verlege, hat V. selbst bereits berichtigt (Bibl. Zeitschr. 1913, 384 f. A. 3). Die Ausdrucksweise von V. ist freilich so, daß man bei nicht ganz achtsamer Lektüre seines Aufsatzes zu der falschen Ansicht kommen kann. Hat doch auch der Theol. Jahresbericht 1913, 271 sich geirrt. Neuerdings verteidigt van Kasteren die Echtheit der Sonderlesart im Mt mit nicht zu verachtenden Gründen, wenn er den Stich vor dem Tode freilich als chronologisch unrichtig mitgeteilt auffaßt (Bibl. Zeitschr. 1914, 32—34). Wo steht übrigens, daß Blut und Wasser „in reichlicher Fülle“ geflossen seien? — In der Harmonistik der biblischen Angaben über die Erscheinungen des Auferstandenen vor den Frauen kann ich im wesentlichen B. zustimmen. Freilich ist es wohl wahrscheinlicher, daß die Jo 20 berichtete Erscheinung vor Magdalena auch wirklich dieser allein galt, daß die Maria Klopä nicht etwa zugegen war. Wenn man den Matthäus- und Johannesbericht identifiziert, andererseits bei der Englerscheinung Magdalena nicht zugegen sein läßt, so müßte man bei der Annahme ihrer Begleitung durch Maria Klopä die unwahrscheinliche Folgerung ziehen, daß Mt zwei Frauen nennt, denen die Erscheinung zugeschrieben wird, während in Wirklichkeit keine von ihnen die Englerscheinung gehabt hat, d. h. es bleibt bei Mt überhaupt niemand für die Erscheinung mehr übrig. Da nun aber Mt anerkanntermaßen summarisch berichtet, während Johannes genauer ergänzt, ist es entschieden wahrscheinlicher, daß auch hier bei Mt summarische Berichterstattung zu finden ist, daß also die Erscheinung des Auferstandenen nur der Magdalena zuteil wurde (S. 485 u. 492). Es ist auch nicht einzusehen, warum die mit der Englerscheinung ausgezeichneten Frauen „ohne Zweifel“ auf ihrem Rückweg den beiden Aposteln und der Magdalena begegnet sein sollen (S. 489). Die Furcht wird sie eilends vom Grabe fortgetrieben haben, so daß sie in den Straßen der Stadt bereits verschwunden waren, ehe die Apostel kamen. Der Versuch auf S. 482, die Worte *ἀνατελάντος τοῦ ἡλίου* bei Mk 16, 2 in ihrer Echtheit zu bestreiten, ist gewaltsam und scheitert an der lückenlosen Bezeugung. Übrigens stimmt Mt 28, 6 mit Mk 16, 6 auch über den Zusatz bei letzterem *τὸν Ναζαρεθὶν* hinaus nicht ganz überein (S. 486), da Mt noch die Worte hat: *καθὼς εἶπεν*. — Die Begründung des Mahles in Emmaus als eucharistische Feier (S. 508 f.) hat mich nicht überzeugt. Hier sei nur folgendes bemerkt: 1888 lehnt B. noch die Übersetzung: sie erkannten ihn am Brotbrechen ausdrücklich ab. Jetzt nimmt er sie ohne weiteres an. Übersetzt man aber „beim Brotbrechen“, so fällt ein Hauptargument für die eucharistische Auffassung hin. Ferner: Waren die Apostel von Freitag abend bis Sonntag wohl in der Stimmung, die Einzelheiten der eucharistischen Feier so genau weiterzuerzählen, daß sie für Nichtteilnehmer zum Erkennungszeichen werden konnten? Wegen des Begriffes „Brotbrechen“ hätten die Untersuchungen von Schermann (Bibl. Zeitschr. 1910, 43 ff.) wenigstens berücksichtigt werden sollen. Leider erfährt man auch nichts über die textkritischen Fragen in Lk 24, 36. 40. 42 und über die interessanten, wenn auch nicht annehmbaren Versuche von Hofmann, Resch, Lepsius,

ein Galiläa am Ölberg zu finden. Hat doch sogar ein (allerdings mangelhafter) Aufsatz in der Theol. Quartalschr. (1911, 505—524) die Hypothese aufgegriffen. — Die richtige Erklärung von Jo 21, 18 hat B. selbst, im Gegensatz zu der auch auf S. 523 sich findenden traditionellen Ansicht von einem *πρότερον*, in dem S. 427 angekündigten, inzwischen erschienenen Aufsatz der Theol. Quartalschrift (1913, 509—514) begründet. — Warum auf S. 525 der Titel der Monographie von Riggenbach über Mt 28, 19 und umgekehrt S. 527 der Name R. Seeberg als Verfasser des Artikels: *Evangelium quadraginta dierum* nicht genannt sind, versteht man nicht. — An der Autorschaft des Aristion für den Markusschluß hält B. fest (S. 535 f.). Sehr bedauerlich ist es aber, daß trotz der Erwähnung von Hieronymus, *Contra Pelag.* 2, 15 auf S. 536 über die Erweiterung des Schlusses im Freer-Logion und die an diesen Fund sich anschließende Literatur kein Wort gesagt wird. Ich kann es auch nicht als eine Verbesserung ansehen, daß B. jetzt Mk 16, 14—20 nicht mehr mit dem Schluß des Mt, sondern mit Lk 24, 44—53 zusammenbringt. Die Beziehungen zwischen Mk und Mt im allgemeinen und in dieser Perikope insbesondere sprechen entschieden für die Identifizierung. Der Markusschluß berichtet ganz offensichtlich aphoristisch, so daß gar keine Schwierigkeit besteht, zwischen Vers 14 und 15, 18 und 19 einen Einschnitt zu machen. Die innern Gründe sprechen auch dafür und werden durch das Freer-Logion gestützt. Wenn gesagt wird, daß Mk 16, 16 gut in eine Rede unmittelbar vor dem Scheiden passe, so gilt das noch viel mehr von Mt 28, 20, und doch läßt auch B. dies Wort nicht am Himmelfahrtstage gesprochen sein. — Am Schluß vermißt man ungern eine Erörterung über die 40 Tage zwischen Auferstehung und Himmelfahrt. Wenn ferner so ausführlich von den Pilgerberichten über den Ölberg als Himmelfahrtstätte die Rede ist, durfte ein Hinweis auf die Ausgrabungen (und die Erläuterungen von P. Vincent) nicht fehlen. — Einige sonderbare Ausdrücke sind zu beanstanden. z. B. S. 323: Die geheime Nachsitzung des Synedrums; die Szene ist hochtragisch (S. 433); die Frauen deliberieren S. 485; S. 509: „man wird ausdrücklich die endgültige Hervorhebung des Kelches nicht erwarten dürfen“; die Worte vor dem Scheiden Jesu sind nach S. 537 eine Tischrede.

Die Besprechung ist etwas lang geworden; B. kann daraus ersehen, daß ich, ebenso wie er die Neubearbeitung, die Prüfung nicht leicht genommen habe. Die Bedeutung seiner umfangreichen Leidens- und Verklärungsgeschichte verlangte ein sorgfältiges Studium. Ich würde mich freuen, wenn recht viele sich anregen ließen, Belsers Buch zu ihrem geistigen Gewinn durchzuarbeiten.

Münster i. W.

M. Meinertz.

**Muser, Dr. theol. Josef, Pfarrer, Die Auferstehung Jesu und ihre neuesten Kritiker.** Eine apologetische Studie. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage. Mit einem Anhang: Die Auferstehungsberichte in deutscher Übersetzung. Paderborn, Schöningh, 1914 (V, 131 S. gr. 8°). M. 2,80.

Dies Schriftchen kann man als willkommene Ergänzung zu Belsers Verklärungsgeschichte auffassen. Denn die dort vermißten Erörterungen über die modernen Fragen nach der Geschichtlichkeit der Auferstehungstatte finden sich hier in ansprechender Form. Gegenüber der 1. Aufl., die im Kölschen Verlag erschienen ist, ist die Darstellung erheblich umfangreicher geworden. Vor allem hat der Verf. die verschiedenen Richtungen, in denen sich die Angriffe auf die Geschichtlichkeit der Auferstehung bewegen, ausführlich behandelt. Die Widerlegung ist manchmal etwas summarisch und ließe sich in vielen Einzelheiten vertiefen. Es ist aber anerkennenswert, daß M., wie er im Vorwort bemerkt, aus der Praxis heraus die Schrift der Öffentlichkeit übergibt. Ich bemerke, daß man nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch die höhere Kritik der biblischen Texte nicht Textkritik nennen darf, wie es der Verf. wiederholt tut. Daß die

Scheintodhypothese „wohl für immer abgetan“ ist (S. 72), entspricht insofern nicht den Tatsachen, als gerade in letzter Zeit ärztliche Schriftsteller wieder auf sie zurückkommen. Vgl. J. Leipoldt, Die Auferstehung Jesu und die reine Wissenschaft, in: Allg. evangelisch-lutherische Kirchenzeitung 1913, 578—582. Auch die Hypothese von der Flucht der Jünger nach Galiläa ist neuerdings besonders von J. Weiß entschieden abgelehnt worden. S. 82 hätte der Verf. Belser nicht folgen sollen, indem er die Echtheit des *ἀνατίλαντος τοῦ ἡλίου* bei Mk 16, 2 bezweifelt.

Münster i. W.

M. Meinertz.

**Loeschcke, Gerhard, Zwei kirchengeschichtliche Entwürfe.** Tübingen, J. C. B. Mohr, 1913 (VIII, 78 S. gr. 8°). M. 2.

Hans Lietzmann hat seinem heimgegangenen Freunde Gerhard Loeschcke zwei Immortellen auf das Grab gepflanzt, indem er aus seinem literarischen Nachlaß zwei unvollendete kirchengeschichtliche Aufsätze veröffentlichte. Der erste trägt die Überschrift: „Die alte Kirche und das Evangelium“ (S. I—II). Bei einer Besprechung von Paul Wendlands hellenistisch-römischer Kultur überfluteten die Gedanken des Verf. die engen Ufer einer gewöhnlichen Rezension und schienen ein ganzes neues Meer bedeutsamer Ideen werden zu wollen, ein schöner Traum, welcher Herz und Hand des Heimgegangenen merklich erregt hat. Evangelium und Kirche, die wir in dem Verhältnisse von Wurzel und Gewächs oder wenigstens von Baugrund und Gebäude zu betrachten gewohnt sind, sah er in dieser Gedankenflut als zwei fast völlig getrennte Faktoren mit anfänglich ganz geringer und später etwas zunehmender gegenseitiger Beeinflussung. Er sah die Kirche nicht auf dem Boden des Evangeliums aufgebaut, sondern aus der hellenistisch-jüdischen Synagoge herausgewachsen, und zwar nicht nur im Kultus und in der Verfassung, für deren geschichtliche Betrachtung man längst derartige Hypothesen zugrunde gelegt hat, sondern auch in Glaube, Sitte und Frömmigkeit. Nur die Kirche von Jerusalem sei eng mit dem Evangelium verwachsen gewesen, allein sie habe keine dauernde Mission ausgeübt. Die Anfänge der späteren Kirche seien vielmehr die Gemeinden Pauli, dessen Verkündigung nicht aus der Verkündigung Jesu, sondern aus einer hellenistisch-jüdischen Erlösungsreligion stamme, die unter dem Eindrucke der Erscheinung von Damaskus spontan ausgelöst worden sei. Hellenistische Begriffe und der jüdische Moralkatechismus hätten auch in der Folgezeit den Mittelpunkt der Glaubens- und Sittenlehre gebildet, während das Evangelium nur sekundärer Einschlag und Rechtstitel gewesen sei. Wo es mit dem hellenistisch-jüdischen Glauben in Konflikt geraten sei, habe es faktisch weichen müssen. Das 2. und 3. Jahrh. zeige kein wesentlich anderes Bild als das 1. Jahrh. Erst unter dem Einflusse der kirchlichen Fiktion von der Unveränderlichkeit der Kirche hätten die Geschichtsschreiber der alten Kirche das Evangelium zur Wurzel des kirchlichen Glaubens, Lebens und Frommseins gemacht. Diese Art der Geschichtsbetrachtung sei zugunsten der anderen abzulösen, welche die ganze Kirche aus der Synagoge entwickelt. Ja in den letzten Zeilen des Aufsatzes ist es unverhüllt ausgesprochen: Die Kirche ist

nichts anderes als die Fortentwicklung des liberalen Judentums im Gegensatz zu dem orthodoxen Judentum, zum Talmud.

Was ist nun aber aus dem Evangelium geworden? Erst eine Korrespondenz des Verf. mit dem Herausgeber führte zur Beantwortung dieser Frage. Der Herausgeber war gegen den Verf. für die These eingetreten, daß die so hocharistokratische, individualistische Religion Jesu freilich nicht Massengut werden konnte, daß aber die Kirche die Leitideen dieser Religion tradiert, den gleichgestimmten Individuen davon mitgeteilt, den Durchschnittsmenschen aber wenigstens einige Edelreiser eingepropft habe. Daraufhin gestand der Verf. einen sekundären, im Laufe der Zeiten immer stärker gewordenen Einfluß des Evangeliums auf die Kirche zu. Es hätten erst die Zeiten der Unzufriedenheit mit der Kirche, die Zeiten des Franz von Assisi, der Reformation, der Gegenwart kommen müssen, ehe dem Evangelium stärkerer Einfluß gestattet worden sei. Aber eine Übersetzung der evangelischen Bewegung in die Kirche habe nie stattgefunden.

Lietzmann tut diesem Aufsatz die Ehre an, daß er von ihm eine Wirkung auf die wissenschaftliche Arbeit erwartet. Aber Loeschcke sah in ihm mehr als eine geistreiche Anregung. „Recht habe ich so gut wie sicher“, schrieb er an Lietzmann. Auch über die Konsequenzen seiner Aufstellung war er sich wohl nicht im unklaren. Die Kirche scheidet aus den Institutionen des echten Christentums aus. Sie gehört in die Geschichte des Judentums. Wer die Geschichte des Christentums schreiben will, muß bei den „Unzufriedenen“, bei Franz von Assisi, bei den Reformatoren, bei den nichtkatholischen Religionsgenossenschaften der Gegenwart nach dem Bächlein des Evangeliums suchen, eine Forderung, die nicht mehr ganz neu und nicht mehr ganz unwiderlegt ist.

Es läßt sich mit dem Heimgegangenen nicht mehr rechten. Seine Arbeit steht unter dem Schutze der mangelnden Vervollständigung. Er hoffte selbst, daß sich bei ausführlicher Begründung „manches von selbst abschleifen“ würde. Es fehlt vor allem die genaue Definition des „spezifisch Evangelischen“. Ohne diese Definition ist eine Klarstellung der Frage unmöglich. Kasuistisch versucht der Verf. wenigstens eine Ahnung von dieser Definition zu vermitteln. Jesus und dem Evangelium, so sagt er zum Beispiel, stehen die Akten der Perpetua und Felicitas und der Märtyrer von Lyon fern, denn die Märtyriumsseligkeit, welche diese Akten atmen, sei nicht aus dem Geiste dessen geboren, der in Gethsemane sagte. So ist also das Verzagtheitsein etwas „spezifisch Evangelisches“? Ohne scharfe Begriffe gibt es eben auch für den Historiker kein wissenschaftliches Arbeiten. Auch ohne richtige Voraussetzungen nicht. Ist denn wirklich nur das „spezifisch Evangelische“ christlich? Gehören zu der „Verkündigung Jesu“ nicht tausend Wahrheiten, die auch in anderen religiösen Bewegungen zum Ausdruck gekommen sind? Da der Begriff des „Evangeliums“ viel weiter ist als der Begriff des „spezifisch Evangelischen“ und da der Verf. nur das „spezifisch Evangelische“ und seinen Einfluß auf die Kirche behandeln zu wollen scheint, so hätte er wohl bei einer präziseren Fassung seiner Gedanken dem Aufsätze die Überschrift gegeben: Das spezifisch Evangelische und die alte Kirche. Dann würde es möglich gewesen sein, ein gut Stück weiter mit ihm zu gehen.

Der zweite Entwurf nennt sich „Quellenkunde der alten Kirchengeschichte“ (S. 13—78). Loeschcke hatte die Bearbeitung des einleitenden Bandes, der „Quellenkunde und Geschichte der Kirchengeschichte“, für Krügers Handbuch der Kirchengeschichte übernommen. Lietzmann erzählt im Vorwort, wie Loeschcke mit heller Freude an die Arbeit ging, wie er die „Kurtz'sche Form des Handbuches beiseite ließ und sich das Ziel steckte,

„eine großzügig geschriebene, anregende und lesbare Darstellung zu liefern“. Leider überraschte ihn der Tod inmitten seiner Arbeit. Es wäre ein herrliches Buch geworden. Wer die üblichen Einleitungen zur Kirchengeschichte kennt, fühlt sich bei der Lektüre des Entwurfes aus einer Wüste von trockenen Namen, Zahlen und Büchertiteln versetzt in ein blühendes Tal, an einen lebhaft dahinsauschenden Strom, der sich aus vielen Bächlein sammelt, denen der Verf. bis zu den Quellen nachgeht. Loeschcke ist nur bis zum nestorianischen Streit gekommen. Den schwereren Teil der Arbeit, die Geschichte der mittelalterlichen und neuzeitlichen Kirchengeschichtsschreibung wird nun ein anderer übernehmen müssen. Aber jeder akademische Lehrer wird wünschen, daß dies mit der gleichen Lebendigkeit und Frische geschieht, mit welcher Loeschcke gearbeitet hat. Freilich denkt Loeschcke manchmal zu pessimistisch über das „Elend der Überlieferung“, z. B. wenn er meint, daß die apostolischen Urkunden nur gerade reichen, „um das Bild der späteren kirchlichen Tradition als unrichtig zu erweisen“. Aber diese Skepsis, so unberechtigt sie ist, denn die Exegeten besitzen doch eine ganz respektable Masse positiver Kenntnisse über die apostolische Zeit, führt ihn zu einer sehr beachtenswerten Forderung: Es bleibe vor allem eine erst schüchtern aufgenommene Arbeit, die, selbst wenn sie zu keinem Ziele führen sollte, doch versucht werden müsse; die neuest. Nachrichten sollten, so meint er, von seiten der späteren Kirchengeschichte her beleuchtet werden, und Versuche, durch Rückschlüsse aus späteren helleren Zeiten in die früheren dunkleren zurückzudringen, dürften nicht fehlen. Er nennt die Arbeiten Useners über das Weihnachtsfest und Seeberts über den Katechismus des Urchristentums als lehrreiche Anfänge solcher Arbeitsmethode. Das wird ja manche kirchlich gesinnte Apologeten und Dogmatiker mit einer gewissen Genugtuung erfüllen, da sie schon seit langen Zeiten diese Methode als richtig erkannt und für ihre Zwecke ausgiebig verwertet haben, obwohl man ihr von seiten voraussetzungsloser Wissenschaft mit großem Mißtrauen begegnete.

Auf Einzelheiten, z. B. auf die falsche Bestimmung der Quellen für den Mailänder Toleranzerlaß, an dessen historischem Charakter Loeschcke keinen Zweifel äußert, kann in der Besprechung dieses Entwurfes nicht eingegangen werden. Die Urteile, z. B. über den eusebianischen Panegyrikus „*De vita Constantini*“, sind erfreulich maßvoll. Es ist wahr, was Lietzmann im Vorwort sagt, „daß der so früh Geschiedene Geschichte zu begreifen und zu schreiben verstand“, auch wenn er der Irrtumsfähigkeit der menschlichen Forschung recht pünktlich den Tribut gezahlt hat.

Breslau.

J. Wittig.

**Rauschen**, Gerardus, Dr. Theol. et Phil., SS. Theologiae in Universitate Bonnensi Prof. P. E., **Florilegium Patristicum**. Digessit verit adnotavit. Fasciculus IX: Textus Antieniceni ad primum Romanum spectantes. Bonnae, Sumptibus Petri Hanstein, 1914 (VI, 60 S. 8°). M. 1.

Das *Florilegium Patristicum* hat sich in dem Jahrzehnt seines Bestehens immer reicher entfaltet und ist eben um eine neue frische Knospe vermehrt worden. Der unermüdete Herausgeber hat diesmal einen wichtigen Punkt aus der Lehre über die Kirche ins Auge ge-

faßt und in dem vorliegenden 9. Hefte die vornicänischen Texte zusammengestellt, welche man gewöhnlich bei Behandlung der Frage des Primates von Rom anzuführen pflegt. Einbezogen sind die betreffenden Stellen aus dem N. T. und auch zwei Zeugnisse aus außerkirchlichen Kreisen (Kaiser Aurelian und Porphyrius). Der Reihe nach kommen aus der eigentlichen Väterliteratur die Zeugnisse aus dem 1., 2. und 3. Jahrh. zur Geltung, die einen unmittelbar aus den betr. Autoren geschöpft (Clemens Rom., Ignatius, Hermas, Irenäus, Tertullian, Hippolytus, Origenes, Cyprian, Ps.-Cyprian, Dionysius Alex., Petrus Alex., Eusebius Caesar.), die andern der Kirchengeschichte des Eusebius als Fragmente entnommen. Griechische und lateinische Texte sind nach den neuesten und besten Ausgaben (Wiener Corpus, Berliner Väterausgabe, Funk usw.) wiedergegeben. Die den griechischen Stellen beigegebenen lateinischen Übersetzungen gehen ebenfalls auf die besten früheren Arbeiten zurück. Mit den Anmerkungen ist der Hrsg. absichtlich sparsamer gewesen, da in den Seminarübungen, für welche das Heft zunächst bestimmt ist, hinreichend Gelegenheit sich finden wird, die kontrovertierten Fragen und die mitunter überreiche Literatur zu diskutieren.

Für die Übersetzung der Stellen aus den Apostolischen Vätern ist im großen und ganzen die lateinische Fassung aus Funk beibehalten. Einige Abweichungen, die sich bei R. finden, sahen wir lieber vermeiden, z. B. S. 8 *subiit* statt *sustulit* (= *sustinuit*) für *ὑπήνεγκεν*; dem *subiit* entspräche eher *ὑψίστατο* (*ὑπέστη*); *meruit* st. *exhibuit* für *ἔδειξεν*; S. 9 *omni tempore st. longo (multo) tempore* für *πολλοῖς χρόνοις*. — Aus Origenes ließe sich eine weitere wichtige Stelle beibringen, nämlich *Comm. in Matth. t. 14, 31* (M. 13, 1180 f.): *πολλὴν διαφορὰν καὶ ὑπεροχὴν (εὐρομεν ὅν) ἐκ τῶν πρὸς τὸν Πέτρον εἰρημένον πρὸς τοὺς δευτέρους κτλ.* Der „große auszeichnende Unterschied“ ergibt sich für Petrus daraus, daß ihm der Herr die Schlüssel nicht bloß eines Himmels sondern mehrerer Himmel übergeben hat, so daß, was Petrus auf Erden löst und bindet, in allen Himmeln gelöst oder gebunden sein wird (vgl. Atzberger, Eschatologie II 390). *Matth. 16, 19* ist zu vergleichen mit *Matth. 18, 18*. Weiteres aus Origenes ist notiert bei Migne P. G. 13, 999. — „*Ecclesiae catholicae matrix et radix*“ ist in letzter Zeit viel besprochen worden (Cypr. *Ep.* 48, 3; Rauschen S. 44). Eine Reihe von Parallelen, die R. hier zitiert, deckt sich strenggenommen nicht mit „*ecclesiae catholicae matrix et radix*“, weil bei jenen das Genetivverhältnis keineswegs auf dieselbe Weise ausgedrückt ist. Allerdings legt sich in Betracht mancher (nicht aller) Wendungen Cyprians der Gedanke nahe, *matrix* und *radix* durch den Genet. explicativus näher bestimmt zu finden: „Mutterschoß und Wurzel“ nämlich „die katholische Kirche“. Aber immerhin dürfte nicht übersehen werden, daß sowohl „*matrix*“ wie „*radix*“ in erster Linie (*sensu obvio*) einen Genet. auctoris zu sich zu nehmen pflegen. Wenn wir ferner bei Tertullian, von dem Cyprian soviel übernommen hat, Umschau halten, so stoßen uns an mehr als einer Stelle Beispiele auf, die zweifellos die Verbindung *matrix* mit Genet. auctoris aufweisen: *matrix et origo cunctorum* (*Adv. Valent.* 7); *quasi matrix omnium praeceptorum Dei* (*Adv. Iud.* 2); *videbitur materia etiam boni matrix* (oppos. *Deus auctor boni*), *mala autem in totum materia boni non erit matrix* (*Adv. Hermog.* 16). — An Stoff zum Disputieren mag es also im Seminar den verehrlichen „Sodales“ nicht gebrechen!

Feldkirch.

J. Stiglmayr S. J.

**Martinez, F., L'Ascétisme Chrétien pendant les trois premiers siècles de l'Eglise.** Paris, Gabriel Beauchesne, 1913 (9 u. 208 S. 8°).

Der einzige Punkt, den man nach der Lektüre des bezeichneten Buches bedauern möchte, ist der, daß es zu früh aufhört. Gerne würde man dem Verf. noch weiterhin folgen, um seine klaren und ruhigen Darlegun-

gen auch über die Geschichte des Anachoreten- und Koinobitenwesens zu vernehmen. Er hat sich, wohl nur einstweilen, auf die Entwicklung des Aszetentums in den drei ersten Jahrhunderten beschränkt und diese Aufgabe mit ebensoviel Umsicht als Unbefangenheit und Vollständigkeit gelöst. Das Hauptaugenmerk ist darauf gerichtet, das allmähliche Werden des Aszetentums in seinem Ausgangspunkte aus dem Evangelium, in seinen etappenmäßig bestimmter hervortretenden Formen (Armut, Enthaltbarkeit, Kasteiung, Gelübdeablegung), in seinem Verhältnis zur kirchlichen Autorität und zu den philosophischen Systemen des Heidentums (Stoa und Neuplatonismus), endlich in seinen innersten Lebensquellen (Liebe zu Christus, Herrschaft des Geistes über die Sinnlichkeit, apostolisches Interesse und Hoffnung auf die himmlische Krone) zu schildern. Man wird dem Verf. das Zeugnis geben dürfen, daß es ihm gelungen ist, einerseits die von Neueren aufgestellten Hypothesen, welche den Ursprung des christlichen Aszetentums aus dem Serapiskult (*ἱεραποχρησμοί*), dem Buddhismus, den Essenern bzw. den Therapeuten, dem Mithrasdienst oder dem Neuplatonismus ableiten möchten, kühl sachlich zu widerlegen, andererseits ohne künstliches Vertuschen der in der Überlieferung vorhandenen Lücken ein objektiv treues Bild vom Wesen des Aszetentums und von den literarischen Vertretern desselben zu gestalten.

Unter den letztern treten besonders Tertullian und Cyprian im Westen, Clemens von Alexandrien, Origenes und Methodius von Olympos im Osten plastisch aus dem Milieu heraus. Einer liebevollen Würdigung erfreut sich vor allem Clemens von Alexandrien, der in seinem idealen Philosophieren und praktischen Streben für Ethik und Aszese so bedeutsam geworden ist, zumal da er in Origenes einen Schüler gefunden hat, bei dem der Typus eines in Leben und Lehre vollkommen ausgeprägten Aszetentums die Mitwelt überraschte. Martinez verkennt nicht die Probleme, welche Clemens durch den eigenartigen Kompromiß zwischen christlichem Geiste und neuplatonischen Denkformen, Inhalt und Einkleidung, dem Forscher bietet. Zutreffend erscheint uns das aus De Faye entlehnte Bild: Das Christentum übt auf den Alexandriner eine innerliche und organische Wirkung aus, gleichwie der befruchtende Saft vom nährenden Boden in den Baum aufsteigt und sein Geäste durchdringt. Aber bei der Kürze der Zeit ist der Saft noch nicht in alle Zweige hinausgedrungen; manche derselben zeigen noch nicht das frische, lebendige Grün der übrigen. Bemerkenswert ist z. B. das über die *ἀπάθεια* von Clemens Gesagte, das auf spätere Aszeten, vornehmlich Evagrius, stark abgefärbt hat. Mit einem kurzen Ausblick auf das Anachoreten- und Mönchtum, das in seinen Elementen am Ende des 3. Jahrh. ausgebildet vorlag, schließt die dankenswerte Schrift.

Noch ein paar kleine Anmerkungen. S. 105 wird eine Stelle aus Hippolyt zitiert (*In Prov.* 9, 1 M. P. G. 10, 625), wo unter den geistlich gedeuteten „sieben Säulen“ auch die „Hierarchen“ erwähnt sind. Dieser Terminus ist dem spätern Ps.-Areop. eigentümlich und erweckt Verdacht an der Echtheit der Stelle. Tatsächlich hat auch Achelis das Scholion nicht in den Text aufgenommen (Hippolytus. Berliner Ausgabe II, 162). Ohne Bedenken darf man es einem spätern Glossator zutrauen. Schon die Form der Anreihung einer „andern“ Deutung von *Prov.* 9, 1 (*ἄλλοι δὲ λέγουσι*) spricht für den Charakter einer nachträglichen Beigabe. S. 194 vermutet Martinez, *παρθερίας στέμμα* bei Euseb. *De mart. Pal.* IX 6 enthalte vielleicht die Andeutung

eines Schleiers oder eines anderen charakteristischen Kleidungsstückes der „*Virgines*“ jener Zeit. U. E. hat Eusebius nur die „Krone der Jungfräulichkeit“ gemeint, welche die Jungfrau Ennathas zugleich mit der „Krone des Martyriums“ erlangte. Vgl. *ortqaros* Apok. 2, 10; 1 Petr. 5, 4 usw. und *corona* bei Ambrosius, Hieronymus und andern Vätern. — S. 152 ist die auffällige Stelle aus Origenes *Hom. 17 in Luc.* angeführt: *Eum vero qui sit bigamus, non esse de ecclesia Dei, sed esse secundo gradu et de his, qui invocant nomen Domini et qui salvantur quidem in nomine Jesu Christi, nequaquam tamen coronantur ab eo.* Origenes ist wohl für diese Auffassung von verschiedenen Stufen und Orten der Seligkeit, „eine allgemein verbreitete Vorstellung“ (Harnack, Dogmengesch. I<sup>4</sup> 616), maßgebend geworden, z. B. auch für Makar. *Hom. 40, 3* (M. 34, 764), wo mit Bezug auf andere Klassen von Christen gesagt ist: Sie sind nicht alle Söhne, Könige und Erben, obwohl ihnen Gott nach dem Maße ihres Glaubens lohnen wird. Harnack macht im gleichen Sinne aufmerksam auf Tert. *Scorp. 6*. Vgl. auch Atzberger, Eschatologie II 389. — S. 101/2. Wenn Wilpert zu Cypr. *De hab. virg. 24* die Bemerkung machte: „An ihrer Spitze (sc. der *virgines sacrae*) waren ältere Professen von erprobter Tugend; im übrigen sollte eine der andern auf dem Wege der Vollkommenheit zur Stütze und zum Vorbild dienen“, so können wir hier nicht mit Martine eine „Übertreibung“ finden, sondern eine sinngemäße Erklärung der Mahnung Cyprians. Eine gewisse Vorstandschaft der „*profectae annis*“ muß es doch wohl gegeben haben. Andererseits scheint M. recht zu behalten, wenn er aus dem bildlichen Ausdruck: *liberanda est vigilanter de periculosis locis navis*... (*Ep. IV* Hartel I, 474) keineswegs die Schlußfolgerung zieht, daß damals die Kirche in Afrika schon „Häuser hatte, in welchen gottgeweihte Jungfrauen, wenn die Gefahr der Zeiten es erforderte, untergebracht wurden“. Zu beachten ist das folgende Bild: *exuenda est velociter de incendio sarcina*..., das ebenfalls nur die Entfernung aus der gefährlichen Situation nahelegt. — Für das Kapitel „Origenes“ wäre das lehrreiche Buch von G. Capitaine „*De Origenis ethica*“ (Münster 1898) nutzbar gewesen. Die leidigen Druckfehler in griechischen und deutschen Texten werden dem Verf. selbst mehr Verdruß bereitet haben als dem Leser.

Feldkirch.

J. Stiglmayr S. J.

**De Wulf**, Maurice, Professor der Geschichte der Philosophie an der Universität Löwen, **Geschichte der mittelalterlichen Philosophie**. Autorisierte deutsche Übersetzung von Dr. Rudolf Eisler (Wien). Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1913 (XVI, 461 S. gr. 8<sup>o</sup>). M. 12,50; geb. M. 15.

Noch ehe die schon länger angekündigte 10. Aufl. von Überweg-Heinzes »Grundriß der Geschichte der Philosophie der patristischen und scholastischen Zeit« erscheinen konnte, überrascht der Mohrsche Verlag in Tübingen durch die Übersetzung der De Wulfschen Geschichte der mittelalterlichen Philosophie, die in ihrer letzten, der 4. Aufl., 1912 erschienen war und ohne Zweifel das am besten orientierende Handbuch der Geschichte der scholastischen Philosophie darstellt. Das Werk bildet bekanntlich in seinem französischen Original den 6. Band des Löwener *Cours de Philosophie*, dessen erste vier Bände von D. Mercier stammen. Die deutsche Übersetzung ist ein erfreulicher Beweis für die Tatsache, die auch im Vorwort zur deutschen Ausgabe hervorgehoben wird, daß das Studium der mittelalterlichen Philosophie in immer größerem Umfange betrieben wird und stetig an Gunst gewinnt. Der Übersetzer stand schon bisher der mittelalterlichen und der auf ihr weiterbauenden traditionellen Philosophie nicht fremd gegenüber, wie er in seinem dreibändigen »Wörterbuch der philosophischen Begriffe« dartut, wo er in wohlthuender Objektivität jener Zeit und Richtung Rechnung zu tragen sucht. Der Verfasser selbst stellt dem Übersetzer das Zeugnis aus, daß er die Nuancen des französischen Textes

vollkommen genau und in flüssigem, elegantem Stil wiedergegeben habe. Am ehesten wird man an den französischen Ursprung des Werkes noch erinnert durch manche Eigennamen, die in ihrer französischen Form beibehalten sind, während wir die lateinische bevorzugen. Der Verf. hat dafür Sorge getragen, daß die seit der letzten französischen Ausgabe seines Buches erschienene neue Literatur im Texte der Übersetzung wie in den bibliographischen Verweisen Berücksichtigung fand. Eigentümlich berührt natürlich auch in der Übersetzung — und damit wenden wir uns an die Adresse des Verf. — die Aufzählung nichtscholastischer oder antischolastischer Philosophen in der Scholastik. Vielleicht läßt sich für den beabsichtigten Gedanken in einer neuen Auflage doch noch eine andere Bezeichnung ausfindig machen oder eine andere Einteilung treffen. Im übrigen wünschen wir dem Werke, welches bereits in italienischer und englischer Übersetzung vorliegt, daß es auch in seinem deutschen Gewande mit zur Überwindung alter Vorurteile und zur genaueren Kenntnis einer lange mißachteten Periode energischer Geistesarbeit beitragen möge.

Regensburg.

J. A. Endres.

### Schmitz, C., Der Observant Joh. Heller von Corbach.

Mit besonderer Berücksichtigung des Düsseldorf Religionsgesprächs vom Jahre 1527. Anhang: Neudruck der „Handlung und Disputation“ und Hellers „Antwort“. [Reformationsgeschichtliche Studien und Texte. Heft 23]. Münster, Aschendorff, 1913 (VIII, 123 S. 8<sup>o</sup>). M. 3,30.

Über das Leben des Franziskaner-Observanten Johannes Corbach besitzen wir nur sehr spärliche Nachrichten, und er teilt darin das Los so mancher großen Männer des Reformationszeitalters. Er stammte aus Corbach im Waldeckischen, war einige Zeit Guardian in seiner Vaterstadt und begann 1522 als Domprediger in Köln den Kampf gegen die Neuerer. Im Jahre 1532 wurde er an die Spitze des schwer gefährdeten Klosters in Siegen gestellt, 1534 aber mit seinen Brüdern daraus vertrieben. Er starb 1537 in Brühl. Am weitesten bekannt geworden ist er durch das Düsseldorf Religionsgespräch. Bekanntlich hatte Herzog Johann III von Jülich-Cleve aus politischen Gründen einer Verbindung seiner Tochter Sibylla mit dem lutherischen Kurprinzen Johann Friedrich von Sachsen zugestimmt. Während der Anwesenheit des jungen Fürsten in Düsseldorf nun suchte sein Hofprediger Friedrich Mekum (Myconius), ein abgefallener Franziskaner, der lutherischen Lehre auch am Rhein Eingang zu verschaffen. Um jedoch dessen Einfluß lahmzulegen, predigte Heller am 17. Februar 1527 in der Düsseldorf Lambertikirche über die Unterscheidungslehren und griff Mekum persönlich an. Infolgedessen ließ ihn dieser zu einer öffentlichen Disputation auffordern, die nach anfänglicher Ablehnung Hellers am 19. Febr. stattfand.

Aber wie alle derartigen Religionsgespräche verlief auch dieses ohne Erfolg. Ein jeder glaubte gesiegt zu haben, da es keine Schiedsrichter gab, welche beide anerkannt hätten, und ein Katholik sich unmöglich dem Urteil beliebiger Leute unterwerfen konnte. Über den Verlauf veröffentlichte Myconius, allerdings anonym, bald darauf einen ausführlichen Bericht, „Handlung und Disputation“, nach dem Heller gezwungen worden sei, die Wahrheit der von jenem vorgebrachten Lehren anzuerkennen. Selbstverständlich antwortete Heller mit einer Gegenschrift,

die bis jetzt nur in einem einzigen Exemplar aufgefunden worden ist und von Schmitz zum ersten Male — und darin besteht das Hauptverdienst der vorliegenden Arbeit — bei der Beurteilung des Religionsgespräches herangezogen wird. Natürlich kommt es Heller darin hauptsächlich darauf an, den schweren Vorwurf zu widerlegen, als habe er in Düsseldorf schließlich die Wahrheit der lutherischen Lehre zugeben müssen und so den Glauben der katholischen Kirche „gekränkt und verleumdet“. Freilich hat auch er seine Gegner nicht von ihrem Irrtum überzeugen können, und so darf man sich nicht wundern, daß sie dieser Disputation eine große Bedeutung beilegen und die „Handlung“ in einer beträchtlichen Anzahl verschiedener Ausgaben als wichtiges Propagandamittel für die neue Lehre verbreiteten. Doch wird man sich von einer Überschätzung ihrer Folgen hüten müssen, und jedenfalls wäre es verkehrt, die schwankende Haltung des Clevischen Hofes in Fragen der Religion auf das Düsseldorfer Gespräch zurückführen zu wollen.

Schon mehrfach hat man diese Disputation eingehend behandelt; doch bot die Auffindung der „Antwort“ Anlaß genug, eine Nachprüfung vorzunehmen, und wenn sie auch keine wesentlich neuen Resultate zutage förderte, so korrigiert sie doch in manchen Punkten die einseitige kursächsische Darstellung und liefert zur Charakterisierung Hellers neue Züge, und wir müssen gestehen, daß S. mit großem Geschick alles zusammengetragen hat, was zu einer gerechten Beurteilung seiner Persönlichkeit von Bedeutung sein könnte. Er kommt zu dem Schluß, daß Heller „in seiner Überzeugungstreue, die ihn für eine ihm heilige Sache große Opfer bringen läßt, eine dem Freund und dem Gegner sympathische Persönlichkeit ist“.

Auf S. 80 A. 3. wird ein am 8. Sept. 1493 für das Corbacher Kloster ausgestelltes *Confessionale* erwähnt, das zwar ohne jede Bedeutung für die ganze Darstellung ist, aber doch insofern recht beachtenswert erscheint, als darin ein Theodorich Monasterii genannt wird. Nicht unwahrscheinlich ist dies der berühmte Verfasser des „Christenspiegel“, und wir hätten damit einen willkommenen Beitrag zur Lebensgeschichte eines Mannes, der in der Kölner Franziskanerprovinz im ausgehenden Mittelalter als Volksprediger so Großes geleistet hat. Vgl. meinen Aufsatz: Zur Biographie des Theodorich von Münster in Beiträgen zur Geschichte der sächsischen Franziskanerprovinz 1907, 10—37. S. 84 Z. 15 v. u. muß es statt Büren Düren heißen.

Dalheim (Rheinl.)

P. Patricius Schlager O. F. M.

**Sachs, Dr. Joseph, Grundzüge der Metaphysik** im Geiste des h. Thomas von Aquin. Unter Zugrundelegung der Vorlesungen von Dr. M. Schneid, bishöf. Lyzeumsrektor in Eichstädt, herausgegeben. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1914 (X, 288 S. 8<sup>o</sup>). M. 4.

Der 3. Aufl. des vorliegenden scholastischen Lehrbuches der Metaphysik konnte in dieser Zeitschrift 1907 Sp. 246—248 die Anerkennung ausgesprochen werden, daß es als eine wirkliche Bereicherung unserer Lehrbuchliteratur anzusehen sei und mit Hubers »Grundzügen der Logik und Noetik«, welche ebenfalls in (wenn auch weniger engem) Anschluß an Schneids Vorlesungen herausgegeben sind, für ein 1—1½jähriges propädeutisch-theologisches Studium den besten deutschen Leitfaden darstelle. Den damals geltend gemachten, nicht zahlreichen Wünschen für eine weitere Auflage ist fast überall in

wünschenswerter Weise entsprochen worden. Außerdem sind eine Reihe sonstiger Verbesserungen und Erweiterungen angebracht, die die Brauchbarkeit des Buches erhöhen. Natürlich darf man von einem ersten Lehr- und Lernbuch nicht erwarten, daß alle modernen Probleme eine eingehende Würdigung erfahren; dennoch hätte ich über den Monismus, der sich gerade gegenwärtig so breit macht, gern etwas mehr gefunden, insbesondere hätte der Energetismus Ostwalds erwähnt werden müssen. Auch die Vaihingersche Als-ob-Philosophie verdiente wohl in dem Abschnitt über das Weltganze, und die modernste theosophische Bewegung in der Lehre von der Erkennbarkeit Gottes eine kurze Würdigung.

Der Beweis für den Weltanfang aus dem Entropiegesetz ist neuerdings auf Widerspruch gestoßen (vgl. Isenkrahe, Energie, Entropie, Weltanfang, Weltende. Trier 1910, und Al. Müller, Der Entropiesatz und die Dauer der Weltprozesse: Natur und Offenbarung 1910, 385 ff., sowie von demselben Verfasser: Der Entropiesatz und die Dauer der Weltvorgänge: Monatsbl. f. d. kath. Religionsunterricht 1913, 161 ff. 197 ff.). Der Urheber des Intensitätssatzes (?) (S. 119 Anm.) wird wohl Helmholtz heißen müssen.

Das Buch kann den Theologiestudierenden zur ersten Einführung in die Scholastik bestens empfohlen werden.

Bonn.

Arnold Rademacher.

**Zum Bach, Hubert, Pfarrer, Über den Kontakt, d. h. Kontrast und Konnex zwischen Glauben und Erkennen** oder De vera ratione inter credendum et intellegendum. Straßburg i. E. und Leipzig, Josef Singer, 1913 (348 S. 8<sup>o</sup>). M. 5.

Das Buch beginnt mit einer persönlichen Erinnerung. Der Verf. gedenkt eines von ihm hoch geschätzten, aber von hermesianischen Ideen berührten Geistlichen, mit dem er in jungen Jahren zusammengetroffen. Ihn führt er als Verteidiger der Berechtigung des positiven Glaubenszweifels und der Autonomie der Vernunft ein, und im Disput mit ihm gibt er eine Apologie der katholischen Auffassung von Glauben und Wissen. Er verteidigt einerseits das Recht der Vernunft, indem er die Notwendigkeit und Möglichkeit wissenschaftlicher Beweise der Glaubensgrundlagen darlegt, andererseits betont er die Schranken der Vernunft und ihre Pflicht, sich dem Glauben unterzuordnen. Im Zusammenhang damit schildert er die Fülle des Segens, der vom Licht des Glaubens ausgeht.

Die Stringenz der apologetischen Beweise schätzt der Verf. sehr hoch ein, er spricht von einer „zwingenden Unwiderlegbarkeit und sieghaften Überzeugungskraft fehlerlos gehandhabter, schrittweise vordringender, quasi mathematischer Geistesarbeit“. Diese Überzeugung ist mit Veranlassung, daß er im einzelnen Falle die wissenschaftliche Stütze des Glaubens überschätzt. Man vergleiche z. B. die übertriebene Behauptung: „Kein geschichtliches Ereignis ist historisch-wissenschaftlich mehr verbürgt als der Durchzug durchs Rote Meer.“ Auf die Frage, wie unter Voraussetzung solcher Stringenz der Beweise die Glaubenszustimmung noch ein freier und verdienstlicher Akt sein könne, antwortet der Verf., nur bei einer intuitiven Erkenntnis sei die Zustimmung unvermeidlich. Die Wahrheit einer diskursiven Erkenntnis dagegen stütze sich auf das Zeugnis, „daß die Urteilsbildung erwuchs aus der peinlich legitimen und streng sachlichen Anwendung der Vorschriften der Denkgesetze“.

und bei der Annahme dieses Zeugnisses spreche außer der Vernunft auch der Wille mit, der immer die Möglichkeit habe, „aus Laune, aus Trotz, aus Rechthaberei, aus Indolenz, aus Eigendünkel und Abneigung sich zu sperren und zu sträuben gegen die Anerkennung der bewährten Zeugenschaft“. Diese Lösung des Problems wird den Tatsachen nicht ganz gerecht. Diskursiven Erkenntnissen von mathematischer Gewißheit steht der Intellekt nicht wesentlich freier gegenüber wie intuitiven Einsichten. Die Möglichkeit des Zweifels gegenüber den Beweisen der Apologetik hat ihren inneren Grund darin, daß diese eben nicht mathematische Stringenz besitzen.

Der Verf. faßt die Probleme mit wissenschaftlichem Ernst an, und wenn auch manche seiner Beweise angreifbar sind, so ist er doch sichtlich bemüht, sorgfältig zu argumentieren. Die Darstellung ist lebhaft und begeistert, aber nicht selten recht schwerfällig. Die langen Kapitelüberschriften, die den Fortgang des Disputs anzeigen, sind auf einen altertümelnden und zuweilen etwas jovialen Ton gestimmt.

Pelplin.

F. Sawicki.

**Zum Bach,** Hubert, Pfarrer, **Zwei philosophische Beweise für das Dasein eines über- und außerweltlichen Gottes.** Ein neuer, zeitgemäßer, vorwiegend geisteswissenschaftlicher Versuch. Straßburg i. E. und Leipzig, Josef Singer, 1912 (82 S. kl. 8°). M. 1,50.

Die in Bachs größerem Werke über Glauben und Erkennen warm verteidigte Überzeugung, daß auf religiösem Gebiet stringente Beweise möglich sind, hat auch diese kleinere Schrift inspiriert. Sie will zwei neue Beweise für das Dasein Gottes geben, und zwar Beweise, die der menschliche Geist findet, indem er sich auf sein eigenes Wesen und Leben besinnt.

Der erste Beweis geht aus von einer Analyse des Gewissens, dessen Sprache die Existenz eines höchsten Gesetzgebers bezeuge. Daß dieser Gesetzgeber, dieser *Imperator Maximus* zugleich *Optimus Rex*, d. h. der Inbegriff aller Vollkommenheit ist, wird daraus gefolgert, daß er der Ugrund der sittlichen Ordnung nur sein kann, wenn er selbst das höchste Gut ist. Ein noch unmittelbarer Zeugnis des Daseins Gottes findet der Verf. in der dem Geiste innewohnenden Idee des Absoluten und Unendlichen und in dem ihr entsprechenden Drange, das Unendliche anzubeten. Diese Idee könne der Mensch nicht aus sich oder der Außenwelt gewinnen, denn er finde ihr Objekt nirgend in der Welt gegeben. Selbst die Addition ungezählter Weltdinge ergebe den Begriff des positiven Unendlichen nicht, denn dieser sei etwas ganz anderes als die Summe unendlich vieler endlicher Größen: „Für mich, das Relative, ist die Idee des Absoluten ein Signal — aus dem Leben, aus der Welt des Göttlichen... sie ist huldvoll entsendet von einem Absoluten selbst, sie empfängt ihr Werden durch das gnädige Gewilltsein göttlich erbarmungsreicher Mitteilbarkeit.“

Daß die Wesensanlage der Seele über sich selbst hinaus auf den Schöpfer hinweist, ist eine alte Wahrheit, welche die christliche Philosophie in den psychologischen Gottesbeweisen immer betont hat. Wenn aber der Verf. gewisse Erscheinungen des Seelenlebens, besonders die Idee des Unendlichen, auf ein unmittelbares Wirken Gottes glaubt zurückführen zu sollen, so muß ihm wider-

sprochen werden. Ganz neu ist der Gedanke nicht, er findet sich z. B. in ähnlicher Form bei Descartes, der ebenfalls betont, ein endliches Wesen könne aus sich nicht die Idee des Unendlichen bilden. Es wird dabei übersehen, daß die menschliche Idee des Unendlichen selbst etwas sehr Endliches ist und als Zeichen ihres Ursprungs echt menschliche Züge an sich trägt. Alles Positive in ihr ist gedacht nach Analogie der Vollkommenheiten, die der Mensch an der geschaffenen Welt kennen lernt. Durch bloße Addition des Endlichen kann sie allerdings nicht gewonnen werden, wohl aber dadurch, daß im Begriff der Vollkommenheit jede Schranke negiert wird.

Einen zweiten Gottesbeweis glaubt der Verf. aus der Idee des mathematisch Unendlichen herleiten zu können. Er geht von dem Gedanken aus, daß die Schöpfung als endliche Größe nur die Grundlage für den Begriff des mathematisch Unendlichen, nicht für den des positiv Unendlichen biete. Besonders wird betont, daß die Welt einen zeitlichen Anfang gehabt hat. Daraus läßt sich dann leicht auf die Notwendigkeit eines Schöpfers schließen, aber man sieht ebenso leicht, daß der Beweis sich eigentlich auf etwas ganz anderes als auf die Idee des mathematisch Unendlichen stützt.

Die Schrift würde viel gewinnen, wenn der Gedankengang straffer und einheitlicher wäre.

Pelplin.

F. Sawicki.

**Birkner, F., Dr.,** Professor an der Universität München, **Die Rassen und Völker der Menschheit.** [Der Mensch aller Zeiten, II. Bd.] Berlin-München-Wien, Allgemeine Verlagsgesellschaft (548 S. 4° mit 32 Tafeln und 565 Textabbildungen).

Der 2. Band des umfassenden Werkes »Der Mensch aller Zeiten« liegt nunmehr in 12 Lieferungen vollendet vor. (Der erste Bd. wurde in Nr. 18 des vorigen Jahrgangs besprochen.) Es ist damit ein Buch geschaffen, das den weitesten Kreisen aufs wärmste empfohlen werden kann. Zunächst wird der menschliche Körper als Grundlage der somatischen Rassenlehre behandelt. Unterstützt von zahlreichen guten Abbildungen erfahren die Formbestandteile, die Entwicklung und die Funktionen des menschlichen Körpers eine anregende Darstellung, wobei dem Zwecke des Buches entsprechend die Verschiedenheiten nach Alter, Geschlecht und Rasse besonders berücksichtigt werden. Eingehend wird vor allem der Schädel behandelt, der ja für die Kenntnis der Rassen der Vergangenheit und Gegenwart den wichtigsten Teil des Körpers bildet. Mit Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum ist die Darstellung stellenweise etwas gedrängter, als sonst zu wünschen gewesen wäre. In dem folgenden Abschnitt „Mensch und Tier“ wird die Überlegenheit des Menschen mit Recht in seinen geistigen Fähigkeiten gesucht; die körperlichen Unterschiede werden eingehend behandelt. Verf. betont den Standpunkt, auffallende, vielleicht nach tierischer Gestaltung tendierende Formbildung beim Menschen in erster Linie in der Art der Embryonalentwicklung zu suchen statt in der Verwandtschaft mit dem Tier. Bei vorsichtiger Anwendung dieses Grundsatzes vermag zweifellos manche auffallende Erscheinung richtig erklärt zu werden; besonders gilt das von den Excessivbildungen. Ausführlich werden dann die ältesten Reste des Menschen und die gegenwärtige Bevölkerung der Erde geschildert; die Rassen-

gliederung und Einheit des Menschengeschlechtes bilden den Schluß.

Wenn die Forschung auch noch mit vielen Lücken behaftet ist, die erst nach und nach ausgefüllt werden können, so ist die Lektüre des Werkes ebenso interessant als belehrend. Die beigegebenen Tafeln sind durchweg gut ausgefallen; nur die Tafel 6c (Blutgefäße) könnte besser sein. Die zahlreichen Textabbildungen sind ein Schmuck des Werkes, das weite Verbreitung finden möge.

Göttingen.

Bernhard Dürken.

**Wolters, Friedrich, Hymnen und Sequenzen.** Übertragungen aus den lateinischen Dichtern der Kirche vom vierten bis fünfzehnten Jahrhundert. Berlin, v. Holten, 1914 (207 S. 8°). Geb. M. 4,50.

Das typographisch prächtig ausgestattete Buch ist als Parallelband zu dem im gleichen Verlage 1909 erschienenen Werke des Verfassers »Minnelieder und Sprüche. Übertragungen aus den Minnesängern des 12. bis 14. Jahrh.« gedacht. Es enthält hundert Kirchenlieder in deutscher, das Versmaß des Originals wahrender Übersetzung, von denen Nr. 1—33 auf die altchristliche (300—700), 34—66 auf die karolingische und romanische (700—1150), 67—100 auf die gotische Zeit (1150—1500) entfallen. Die Reihe beginnt mit des Ambrosius »Aeternae rerum conditor« und schließt mit dem »Plaudite caeli« eines unbekannten Dichters. Den Übertragungen liegen die Texte der bekannten Hymnensammlungen, besonders der *Analecta hymnica* zugrunde. Den letzteren sind auch in der Hauptsache die biographischen Notizen über die einzelnen Dichter entlehnt. S. 192 ff. Inhaltsangabe d. h. Aufzählung der Lieder in der Reihenfolge ihres Abdrucks. S. 203 ff. alphabetisches Verzeichnis der lateinischen Versanfänge.

Wolters hat sich, soweit ich nach einigen Proben urteilen kann, seiner Aufgabe mit Geschick und Geschmack entledigt und es bedeutet keinen Vorwurf für ihn, wenn z. B. bei Ambrosius der Vergleich zwischen seiner Übersetzung und der eines Hymnologen und Dichters wie G. M. Dreves des öfteren zu des letzteren Gunsten ausfällt. Nicht zu billigen ist die Art und Weise, wie aus Prudentius *Cathem.* III ein »Hymnus vom reinen Geschlecht« herausgeschnitten wird (der letzten Strophe liegt eine sehr eigentümliche Textkombination zugrunde), und der Mangel jeder Andeutung über die zum mindesten höchst zweifelhafte Echtheit der unter dem Namen Gregors des Großen gehenden Hymnen.

München.

Carl Weyman.

## Kleinere Mitteilungen.

Den religionswissenschaftlichen Zeitschriften hat sich wiederum eine neue angeschlossen, die sich speziell die vergleichende Mythenforschung als Ziel gesteckt hat. Ihr Titel lautet: »**Mitra.** Monatsschrift für vergleichende Mythenforschung«. Sie wird unter Mitwirkung von Anderson, Geyer, Hüsing, Leßmann, Polites, Roscher, v. Schröder, Wossidlo u. a. von Wolfgang Schultz-Wien herausgegeben (Wien und Leipzig, Orion-Verlag, 4°. M. 8,50). Neben Originalaufsätzen will sie »in hinreichend kurzen Zwischenräumen immer wieder alles aufführen, was an Veröffentlichungen über Mythologie erscheint«, und somit ein »mythologisches Literaturblatt« abgeben. Das Hauptgewicht soll stets auf die vergleichende Mythenforschung gelegt werden, wofür das Material von allen Seiten zusammengetragen werden soll. In erster Linie werden mythische Überlieferungen arischer Völker berücksichtigt werden, worauf auch

der Name der Zeitschrift hinweist. — Das Januarheft, das infolge des Setzerausstandes in Österreich bis jetzt allein vorliegt, bringt einen Aufsatz von K. v. Spiß über die »Überlieferung im Kunstschaffen«. Er trägt darin ein zahlreiches Material aus dem primitiven Kunstschaffen der verschiedensten Völker und Zeiten zusammen, das meist die Form der Mondichel oder des Vollmondes zeigt, um darzulegen, daß alle diese Kunstwerke durch ganz bestimmte Anschauungen und damit verknüpfte Vorstellungen veranlaßt wurden und der Mond als Vorlage anzusehen ist. — Ein kleiner Beitrag von Rolf Neumann über Malpert-huus, worin er dieses Wort als Haus des Madalbert (= des in der Ratsversammlung Glänzenden) erklärt und für den Stoff des Reineke Fuchs mythische Herkunft annimmt, sowie einige Besprechungen beschließen das erste, 32 Spalten starke Heft.

»**Rauschen**, Dr. Gerhard, Professor der Theologie an der Universität Bonn, **Neues Licht aus dem alten Orient.** Keilschrift und Papyrusfunde aus dem jüdisch-christlichen Altertum, Ausgrabung der Menasstadt. Bonn, Verlag von Peter Hanstein, 1913 (61 S.). M. 0,80.« — Haupt- und Untertitel deuten bereits an, wie weit gespannt das Thema der Schrift ist. Sie ist insofern zu begrüßen, als sie offenbar dem Interesse eines Nichtfachmannes für die Ausgrabungen ihren Ursprung verdankt und bei anderen das gleiche Interesse wecken will. Sie beschränkt sich auf ein gedrängtes Referat, das sich augenscheinlich auf teilweise veraltete Literatur stützt. Die Bemerkung S. 42, das »Chaldäische« sei ein Zweig der aramäischen Sprache, läßt wie manches andere ersehen, daß der Verf. der Wissenschaft vom Alten Orient fernsteht. Ein Gedanke ist mir bei der Durchsicht der Broschüre gekommen: Der Versuch R.s erinnert daran, daß uns eine kurze, von einem Fachmann stammende, für weitere Kreise bestimmte, zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse der Ausgrabungen und ihrer Bedeutung fehlt. Eine solche gedrängte Übersicht würde sicher viel Nutzen schaffen.

J. Hehn.

In der neuesten Nummer der »Stimmen aus Maria-Laach« (87. Bd. 1913/14, S. 136—150) findet sich ein beachtenswerter Aufsatz von H. J. Cladder über »**Johannes Zebedäi und Johannes Markus.**« Der Verf. geht hier von dem bekannten Papiaszeugnis (bei Eusebius, *Hist. eccl.* III, 39, 5) aus, das die Ueberlieferung des »Presbyters« Johannes vom Mangel an geschichtlicher Ordnung im Markusevangelium bietet. Dann zeigt er, daß man im Johannesevangelium an mehreren Stellen (2, 11; 4, 54; 3, 24; 12, 1 ff.; 18, 13) eine offenbare Korrektur der Chronologie bei den Synoptikern, und zwar insbesondere gerade des Mk, findet; ferner das nahe Verhältnis zwischen der Gesamtdarstellung von Markus und Johannes und die Möglichkeit, den Aufriß des Lebens Jesu aus der Kombination der beiden Evangelien herzustellen. Der Verf. des Johannesevangeliums berichtigt offenbar als Augenzeuge verschiedene chronologische Mängel des Mk, die darauf zurückgehen, daß Markus auf die unter sachlichen Rücksichten zusammengestellten Erzählungen in den Vorträgen des Apostels Petrus angewiesen war. So findet das Papiaszeugnis seine Erklärung im Johannesevangelium. Daraus folgt, daß man die Gleichung aufstellen muß: »Presbyter« Johannes = Verfasser des Johannesevangeliums = Augenzeuge = Apostel Johannes.

M. Meinertz.

Der »**Theologische Jahresbericht**« für 1912 gibt in seiner fünften, der Systematischen Theologie gewidmeten Abteilung zunächst aus der Feder von M. Christlieb die Literatur zur Enzyklopädie und Geschichte der Theologie, zur Apologetik und Religionsphilosophie und zur evangelischen Dogmatik. Die allgemeine und evangelische Ethik behandelt O. Lempp, die katholische Dogmatik und Apologetik N. Espenberger, die katholische Ethik Fr. Keller. Daß die katholische Literatur nicht einmal ein Sechstel des Raumes in Anspruch nimmt, könnte pessimistische Gedanken hervorrufen; es erklärt sich aber in etwa aus der kürzeren Form, die Espenberger und Keller für ihre Besprechung gewählt haben, sodann vor allem daraus, daß Christlieb von S. 12—80 überhaupt nicht theologische, sondern philosophische, naturwissenschaftliche u. ä. Werke aufführt und auch in seine Übersicht der Apologetik katholische Literatur mithereinzieht (vgl. z. B. seine interessante und anerkennende Beurteilung von Isenkrates Neapolitanische Blutwunder und Staudenmayers Magie als experimentelle Naturwissenschaft).

J. Mausbach.

»**Einführung in die Apologetik.** Zunächst für die Unter-

sekunda höherer Lehranstalten. Von Professor Dr. theol. Adolf Struckmann, Religions- und Oberlehrer. Dortmund, Gebr. Lensing, 1913 (VII, 126 S. gr. 8°). — Str. beschenkt uns hier mit einem recht brauchbaren Schulbuch, das den geschickten und erfahrenen Lehrer allenthalben verrät. Er hält sich frei von gelehrtem Prunk und Kleinkram, findet den für diese Stufe richtigen Ton, bietet den Stoff in übersichtlicher Darstellung, reicher Gliederung und prägnanter Sprache; dem Gedächtnis kommen packende Wendungen (vgl. § 1, 2), dem Verstande recht treffende Vergleiche (z. B. S. 112 f.) zu Hilfe. Der Verf. ging aber auch keiner Schwierigkeit aus dem Wege und ließ insbesondere den modernen Fragen — und darin möchten wir den Hauptvorzug des Büchleins erkennen — die ihnen gebührende Würdigung zuteil werden. Für eine Neuauflage wünschen wir durchgehend neben dem Autor die Fundstelle genau angegeben. Außerdem wäre der Vollständigkeit halber S. 22 zu bemerken, daß Teile des Buches Esther deuterokanonisch sind. S. 26 sollten dem Schüler die jetzigen Aufbewahrungsorte der angegebenen Bibelhandschriften genannt sein. S. 32 u. a. der Christus st. bloß Chr.; S. 43: Bithynien, nicht Bythinien. Erwünscht wären auch die Christuszeugnisse Lucians, um so mehr als er den Schülern gerade auf dieser Stufe bekannt wird (s. Monatsbl. f. den kath. R.-U. X, S. 272 ff.). S. 54 vermisse ich einen Hinweis auf das Zeugnis Luk. 1, 35. S. 64: Scheintods- und Betrugstheorie sind keine Hypothesen des „modernen“ Rationalismus. S. 79: Was bedeutet die Sperrung: einen Bischof?

Guggenberger.

»Gesammelte Apologetische Volksbibliothek. Zweiter Band. [Nr. 31—60 der Apologetischen Volksbibliothek]. M.-Gladbach, Volksvereins-Verlag, 1913 (487 S. gr. 8°). Geb. M. 2,40. — Von den Broschüren der Apologetischen Volksbibliothek, die so viel Gutes wirken, liegt nun die 2. Serie abgeschlossen vor. Als Verfasser zeichnet fast überall Dr. Meffert. Aus der Entstehungsweise der Sammlung erklärt es sich, daß das Ganze nicht systematisch aufgebaut ist und zuweilen recht disparate Dinge nebeneinander besprochen werden, doch besteht ein Zusammenhang insofern, als die meisten Aufsätze von der Geschichte, den Lehren und Einrichtungen der Kirche handeln. Wie die Auswahl des Stoffes aktuelle Fragen bevorzugt, so sucht auch die Darlegung den besonderen apologetischen Bedürfnissen der Gegenwart Rechnung zu tragen, indem sie auf die neuen und neuesten Angriffe gegen den Glauben, selbst solche der Tagespresse Bezug nimmt. Die Ausführungen sind immer gediegen, leicht verständlich und übersichtlich gegliedert. Sie wissen den rechten Ton zu treffen, um weiteste Kreise zu interessieren, und sind doch so gehalten, daß auch der Gebildete sie gern lesen wird. Indem wir diese Vorzüge des Werkes unterstreichen, fügen wir einige kritische Bemerkungen an. S. 29 wird die Verteidigung des religiösen Jugendunterrichts in etwas anderer Form zu geben sein, denn der Liberalismus bekämpft in der Regel nicht den Religionsunterricht als solchen, sondern jene Form des Unterrichts, die das Kind auf ein bestimmtes Dogma verpflichtet. — Der Brief des Papstes Honorius ist allerdings keine Kathedralentscheidung, aber es geht doch nicht an, ihm jeden lehramtlichen Charakter abzusprechen und ihn für einen Privatbrief zu erklären. — Die Bemerkung S. 347, die den Wert des protestantischen Pfarrhauses durch den Hinweis auf Männer wie Lessing und Nietzsche als Pastorenöhne herabmindern will, wird besser fortbleiben. — Die bei Mk 6, 13 erwähnte Krankensalbung hat nicht sakramentalen, sondern charismatischen Charakter.

F. Sawicki.

»Bumüller, Dr. Johannes, Gottesglaube und Gottes Natur. M.-Gladbach, Volksvereinsverlag (60 S. kl. 8°). Geb. M. 0,40. — Es sind kurze, aber aus dem Vollen schöpfende, in flüssigem Stil und interessant geschriebene Skizzen, die Bumüller in dem kleinen Büchlein gibt. Natürlich ist es unmöglich, auf so engem Raum alle die Probleme, die im Thema angedeutet liegen, eingehend zu behandeln. Der Verf. beschränkt sich darauf, die großen entscheidenden Gesichtspunkte herauszustellen. Er zeigt, daß nur eine Karikatur des Gottesbegriffs, nicht der wahre Gottesbegriff selbst zum Gegenstand erfolgreicher Polemik gemacht werden kann, daß speziell die Naturwissenschaft keine entscheidende Instanz gegen ihn ins Feld zu führen vermag. Ergänzend weist er dann auf die Ohnmacht der Gottesleugner gegenüber den großen Problemen des Daseins hin und schließt mit der Aufforderung, getrost zu vergleichen, wo mehr Licht zu finden ist, im Gottesglauben oder im Unglauben.

F. Sawicki.

»Louis Chasle, Schwester Maria vom göttlichen Herzen Droste zu Vischering, Ordensfrau vom Guten Hirten. Nach dem Französischen unter Benutzung deutscher Originaltexte frei bearbeitet von P. Leo Sattler O. S. B. Vierte Auflage. Mit 5 Abbildungen. Freiburg i. Br., Herder [ohne Jahr] (XVI, 367 S. 8°). M. 3,40; geb. M. 4,20. — Die neue Auflage ist unverändert. Es ist ein außerordentliches Leben der Innerlichkeit und Vereinigung mit Christus, das uns hier geschildert wird. Einige Überschwenglichkeiten in den Aufzeichnungen der Ordensfrau werden, wie die Theol. Revue schon früher hervorhob, nicht jedem zusagen und können unklaren Seelen Anlaß zu allerhand Einbildungen bieten. Aber der Gesamteindruck auf den, der die Kraft des Übernatürlichen zu schätzen weiß, ist ein höchst erbaulicher, und namentlich Seelenführer werden das Buch mit großem Nutzen lesen.

»Lektionar. (Kanzel-Ausgabe.) Episteln der Sonn- und Festtage. Aus dem römischen Meßbuche übersetzt von Dr. Jakob Ecker. Trier, Paulinus-Druckerei (230 S. gr. 8°). Geb. M. 4,50 od. M. 6,50. — Dieses Epistel- und Evangelienbuch, das schon bei seiner 1. Aufl. (1888) wegen der zweckmäßigen Ausstattung und namentlich wegen der großen Vorzüge der Übersetzung sehr freundlich aufgenommen wurde, wird jetzt nach dem Tode Prof. Eckers von dem Trierer Bischöf. Generalvikariate in vierter Auflage herausgegeben. Da E. inzwischen auch eine neue Schulbibel veröffentlicht hatte, die in Trier und anderen Diözesen dem Schulunterrichte zugrunde gelegt wird, so empfahl es sich, die Übersetzung des Lektionars möglichst dem Texte der Schulbibel anzugleichen. Weitere Veränderungen sind nicht erfolgt.

»Personalien. In der kath.-theol. Fakultät der Univ. Breslau habilitierte sich Dr. theol. Joseph Löhr als Privatdozent für Kirchenrecht und kirchliche Rechtsgeschichte.

## Bücher- und Zeitschriftenschau. \*)

### Biblische Theologie.

- Smyth, J. P., Our Bible in the making: as seen by modern research. Illus. Lo., Low (222). 2 s 6 d.
- Vernes, M., Les Emprunts de la Bible hébraïque au grec et au latin. P., Leroux (256).
- Nisius, J. B., Schlussergebnisse der Forschung u. Kontroverse über die Vulgata Sixtina (ZKathTh 1914, 2, 183—266).
- Vraštil, J., Conspectus recentiorum de antiqua biblicorum versione bohémica litterarum et consilia (Acta Acad Velehrad IX, 1913, 1, 31—44).
- Jessel, E. E., The Unknown history of the Jews: discovered from the ancient records and monuments of Egypt and Babylon. Illus. Lo., Watts (170). 1 s.
- Smith, H. P., The Religion of Israel. NY., Scribner (X, 369). \$ 2,50.
- Paton, L. B., Canaanite Influence on the Religion of Israel (AmerJTheol 1914, 2, 205—24).
- Hastings, J., The Greater men and women of the Bible. Vol. 2: Moses-Samson. Edinb., T. & T. Clark (520). 10 s.
- Dussand, R., Les tarifs sacrificiels carthaginois et leur rapport avec le Lévitique (RHistRel 1914, 1, 70—93).
- Wiesmann, H., Davids Jugendzeit (ZKathTh 1914, 2, 391—410).
- Hastings, J., The Great texts of the Bible: Psalms XXIV—CXIX. Edinb., T. & T. Clark (462). 10 s.
- Thackeray, H. St. J., and W. E. Barnes, Ps. LXXVI and other Psalms for the Feast of Tabernacles (JTheolStud 1914 April, 425—32).
- Schulte, A., Beiträge zur Erklärung u. Textkritik des Buches Tobias. [Bibl. Stud. XIX, 2]. Frbg., Herder (VII, 145). M 4,50.
- Thomas, D. E., The Psychological Approach to Prophecy (AmerJTheol 1914, 2, 241—56).
- Haupt, P., The visions of Zechariah (JBiblLit 1913, XXXII, 2, 107—23).
- Roth, O., Rom u. die Hasmonäer. Untersuchungen zu den jüdisch-röm. Urkunden im 1. Makkabäerbuche u. in Josephus' jüd. Altertümern XIV. [Beitr. z. Wiss. vom A. T. 17]. Lpz., Hinrichs (V, 88). M 3.

\*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit Herr Kaplan Loyo-Berlin und Herr Dr. Weber-Münster.

- Hoskier, H. C., Von Soden's Text of the N. T. (JTheolStud 1914 April, 307—26).
- Rösch, C., Das N. T., übertragen: Die vier h. Evangelien u. die Apostelgeschichte. Pad., Schöningh (VII, 434). Geb. M 2,40.
- Guignebert, C., Le problème de Jésus. P., Flammarion (192 16°). Fr 1,50.
- Grandmaison, L. de, Le problème du Christ (Etudes 1914 janv. 5, 26—47; janv. 20, 171—96; févr. 5, 333—49).
- Völter, D., Jesus der Menschensohn od. Das Berufsbewußtsein Jesu. Straßb., Heitz (V, 113). M 4.
- Kittel, G., Jesus u. die Rabbinen. [Bibl. Zeit- u. Streitfr. IX, 7]. Berl.-Lichterf., Runge (32). M 0,50.
- Groth, A., Jesuslegende u. Christentum. Lpz.-Go., Hillmann, (III, 191). M 3.
- Hensler, J., Das Vaterunser. Text- u. literarkritische Untersuchungen. [Neutest. Abhdl. IV, 5]. Mstr., Aschendorff (XV, 96). M 2,80.
- Schmiedel, P. W., „Unser tägliches Brot“ (SchweizThZ 1913, 5, 204—20).
- Gillmann, Fr., Die Form der eucharistischen Konsekration beim letzten Abendmahl (Katholik 1914, 4, 303—08).
- Lagrange, M. J., Le conception surnaturelle du Christ d'après s. Luc (*fin*) (RBibl 1914, 2, 188—208).
- Baudenbacher, K., Die Mutter, die den Sohn sucht (Luk 2, 42 ff.) (ThPraktQ 1914, 2, 334—40).
- Pözl, F. X., Kurzgefaßter Kommentar zu den vier h. Evangelien. 3. Bd. Zum Evang. des h. Johannes mit Ausschluß der Leidensgeschichte. 3. Aufl. Graz, Styria (XXVIII, 433). M 6.
- Kattenbury, J. E., The Twelve: studies in apostolic temperament. Lo., Kelly (298). 3 s 6 d.
- Genner, E. E., The Church in the N. T. Ebd. (138). 1 s.
- Birt, Th., Ἀποστολὴ θεοῦ u. die Areopagade des Apostels Paulus (RheinMus 1914, 2, 342—92).
- Muntz, W. S., Rome, St. Paul and the Early Church. The Influence of Roman Law on St. Paul's Teaching and Phraseology and on the Development of the Church Milwaukee, Young Churchman Co., 1913 (XVI, 227).
- Behm, J., Die Bekehrung des Paulus. [Bibl. Zeit- u. Streitfr. IX, 3]. Berl.-Lichterf., Runge (28). M 0,40.
- Seekings, H. S., The Men of the Pauline circle. Lo., Kelly (266). 3 s 6 d.
- Watkins, C. H., St. Paul's fight for Galatia. Lo., J. Clarke (316). 3 s 6 d.
- Hastings, J., The Great Texts of the Bible: Thessalonians to Hebrews. Edinb., T. & T. Clark (496). 10 s.
- Buchanan, E. S., A Latin MS of the Apocalypse (JTheolStud 1914 April, 442—48).
- Herrmann, H., Chad Gadjä. Das Pessachbuch. Hrsg. Berl., Jüd. Verlag (224 m. Abbild.). M 3.
- Blau, L., Das altjüdische Zauberesen. 2. Aufl. [Anastat. Neudr.]. Berl., Lamm (1898) (VIII, 168). M 5.
- Friedmann, J., Der gesellschaftliche Verkehr u. die Umgangsformen in talmudischer Zeit. Ebd. (65). M 2,50.
- Rosenbaum, E., Meziza. Ist sie religiös geboten? Wirkt sie heilend od. schädlich? Frkf. a. M., Säger, 1913 (47). M 1,20.
- Wohlgemuth, J., Gesetzestreues u. liberales Judentum. [Aus: „Jüd. Presse“]. Frkf. a. M., Kauffmann, 1913 (IV, 107). M 1.
- Historische Theologie.**
- Garbe, R., Indien u. das Christentum. Eine Untersuchung der religionsgeschichtl. Zusammenhänge. Tüb., Mohr (VIII, 301). M 6.
- Bickel, E., Zum christlichen Fischsymbol (RheinMus 1914, 2, 417—19).
- Holzmeister, U., Unbeachtete patristische Agrapha (ZKathTh 1914, 2, 113—43).
- Nau, F., Une deuxième apocalypse apocryphe grecque de s. Jean (RBibl 1914, 2, 209—21).
- Slee, H. M., Note on the Sixteenth Ode of Salomon (JTheolStud 1914 April, 454).
- Mercati, G., The Place of the *Pastor* in the Codex Sinaiticus (Ebd. 452).
- Conybeare, F. C., The Patristic Testimonia of Timotheus Aelurus (Irenaeus, Athanasius, Dionysius) I (Ebd. 432—42).
- Serruys, D., Un fragment sur papyrus de la Chronique d'Hippolyte de Rome (RPhilol 1914, 1, 27—31).
- Crafer, T. W., The Work of Porphyry against the Christians, and its reconstruction I (JTheolStud 1914 April, 360—95).
- Morin, G., Hégésippe en rimés latines (RBénéd 1914, 2, 174—78).
- Zöpfl, F., Didymi Alex. in epistolas canonicas brevis enarratio. [Neutest. Abh. IV, 1]. Mstr., Aschendorff (VII, 147). M 5,70.
- Prinz Max Herzog zu Sachsen, Des h. Johannes Chrysost. Homilien über die Genesis. 2. Bd. Pad., Schöningh (320). M 6.
- Mercati, G., Note on the MSS of the Apost. Constitutions used in the *editio princeps* (JTheolStud 1914 April, 453/4).
- , Pio Adriano (RBibl 1914, 2, 246—55).
- Κομνηνός, Π., Ὁ „ἀπολομπαῖος“ ἐκ τῶν παρὰ Κυρίλλου τῷ Ἀλεξανδρείας τόπων καὶ εἰζόνων (Εκκλ. Φάρος 1913 Dez., 542—49).
- Mesnel, J. B., Les Saints du diocèse d'Evreux. Fasc. 1: S. Taurin, premier évêque d'Evreux. Evreux, impr. Hérissay (XIX, 228). Fr 6.
- Morin, G., A propos des préliminaires de B. Krusch à la *Vita Corbiniani* (RBénéd 1914, 2, 178—84).
- Vivell, C., Alkuins Gedicht über die Pflege der Musik im Frankenland (CäcilVO 1914, 4, 84—87).
- Lampe, K. H., Neuere allgemeine u. Spezialliteratur zur Geschichte des Erzstifts und Herzogtums Magdeburg (GeschBl Magdeburg 1913, 2, 293—314).
- Burg, P., Die Quedlinburger Äbtissinnen. Halle, Nietschmann (V, 96). M 1.
- Die Handschriften der *Summa Trinitatis* des Robert von Melun (Katholik 1914, 4, 267—71).
- Köhler, H., Die Ketzerpolitik der deutschen Kaiser u. Könige in den J. 1152—1254. Bonn, Marcus & Weber, 1913 (XVI, 74). M 2,80.
- Schambach, K., Forschungen zur Geschichte Rainalds v. Dassel als Domherrn von Hildesheim (ZHistVerNiederSachsen 1913, 4, 343—61).
- Paulus, N., Ablässe für gemeinnützige Zwecke (HistPolBl 153, 1914, 8, 561—75).
- , Die Einführung des Kirchenschatzes in die Ablassentheorie (ThuGl 1914, 4, 284—98).
- Greven, J., Der Ursprung des Beginenwesens (HistJb 1914, 1, 26—58).
- Hessel, A., Urkunden des 13. Jahrh. aus dem Straßburger Dominikanerarchiv (MittlInstÖsterrGesch 1913, 4633—56).
- Mandonnet, P., La crise scolaire au début du XIII<sup>e</sup> s. et la fondation de l'ordre des Frères Prêcheurs (RHistEccl 1914, 134—49).
- , Premiers travaux de polémique thomiste I (RevScPhilosTh 1913, 1, 46—70).
- Bruneteau, E., De Ente et Essentia Divi Thomae. Texte latin, introd., trad. et commentaire historique et philosophique. [Science et Religion 688/9]. P., Bloud (160 16°). Fr 1,20.
- Moeller, Ch., Les bûchers et les auto-da-fé de l'inquisition depuis le moyen âge (*fin*) (RHistEccl 1914, 1, 50—69).
- Riedner, O., Offizial u. bischöfliches Gericht in Köln u. in Konstanz (HistJb 1914, 1, 127—30).
- Eitel, A., Zur Kritik der Approbationsverhandlungen Papst Bonifaz' IX mit König Ruprecht von der Pfalz (Ebd. 59—85).
- Baumgarten, P. M., Bullenstempel (RomQ 1914, 1, 48\*—52\*).
- Lenné, A., Der erste literarische Kampf auf dem Konstanzer Konzil im Nov. u. Dez. 1414 (Ebd. 3\*—40\*).
- Prutz, H., Die Briefe Jeanne d'Arcs. [Sitz. d. kgl. bayer. Akad. d. Wiss. Phil. u. hist. Kl. 1914, 1]. Mchn., Franz (50). M 1.
- Maleissye, C. de, La prétendue abjuration de Jeanne d'Arc et la plaque commémorative de Saint-Ouen, à Rouen (RDeux Mondes 1914 avr. 1, 583—621).
- Clauss, J., Sankt Anstett u. Wittersdorf im Sundgau oder zu Vergaville in Lothringen? (ZGeschOberhein 1914, 2, 181—95).
- Sachsse, C., D. Balthasar Hubmaier als Theologe. Berl., Troitzsch & S. (XVI, 274). M 10,40.
- Vedder, H. C., The Reformation in Germany. NY., Macmillan (XLIX, 466). \$ 3.
- D. Martin Luthers Werke. Krit. Gesamtausgabe. Die deutsche Bibel. 5. Bd. Weimar, Böhlau (XXVII, 804 Lex. 8°). M 25,60.
- Anrich, G., Martin Bucer. Straßb., Trübner (VII, 147 Lex. 8°). M 2,75.
- Lienhard, A., Martin Butzer, der elsässische Reformator u. Mitarbeiter Luthers. Straßb., Heitz (31). M 0,30.
- Good, J. I., History of the Swiss Reformed Church since the Reformation. Philad., Sunday School Board, 1913 (XII, 504).
- Romier, L., Les Origines politiques des guerres de religion. T. 2: La Fin de la magnificence extérieure. Le Roi contre les protestants (1555—1559). D'après des documents originaux inédits. P., Perrin (V, 469).

- Jourdan, G. V., The Movement towards Catholic Reform in the early 16th cent. Lo., Murray (368). 7 s 6 d.
- Schelven, A. A. van, Petrus Dathenus (NederlArchKerkgesch 1913, 4, 327—43).
- Hiltebrandt, Ph., Die päpstliche Politik in der preußischen u. in der jüdisch-klevischen Frage 2. Tl. Beilagen. Rom, Loescher (55 Lex. 8<sup>n</sup>). M 1,60.
- Roloff, G., Der Papst in der letzten großen Krisis des Protestantismus (PreußJb 1914 Mai, 269—84).
- Reichel, G., Der „Senfkornorden“ Zinzendorfs. Ein Beitrag zur Kenntnis seiner Jugendentwicklung u. seines Charakters. 1. Tl.: Bis zu Zinzendorfs Austritt aus dem Pädagogium in Halle 1716. Lpz., Jansa (IV, 239). M 4.
- Staehelein, F., Die Mission der Brüdergemeine in Suriname u. Berbice im 18. Jahrh. Eine Missionsgeschichte, hauptsächlich in Auszügen aus Briefen u. Orig.-Berichten. II. Tl. 1. Abschnitt: Anfang der Mission in Berbice 1738—1748. Gnadau, Unitäts-Buchh. (119). M 1,20.
- Geller, S., Ein Schreiben der mährischen Brüdergemeine an den Patriarchen zu Konstantinopel u. Antwort desselben (1740) (ThStudKrit 1914, 3, 472—80).
- Dubruel, M., L'excommunication de Louis XIV (Etudes 1913 déc. 5, 608—36).
- Schotte, H., Zur Geschichte des Emser Kongresses (HistJb 1914, 1, 86—109).
- Gass, J., Das Straßburger Priesterseminar während der Revolutionszeit. Straßb., Le Roux (106). M 2.
- Lavedan, P., La Mennais et Jean Jacques Rousseau (Mercure France 1914 mars 16, 296—316).
- Hildebrand, A., Geibel als religiöser Dichter (ThStudKrit 1914, 3, 454—72).
- Stockmann, A., Alban Stolz u. die Schwestern Ringseis. 2. u. 3., ergänzte Aufl. Frbg., Herder (VIII, 429). M 5.

### Systematische Theologie.

- Bacon, B. W., Christianity old and new. Lo., Milford (184). 4 s 6 d.
- Butler, F. W., Personality and revelation: a statement of the grounds of Christian certainty. Lo., Heffer (96). 2 s
- Lingens, E., Die innere Schönheit des Christentums. 3. u. 4., vb. Aufl. Frbg., Herder (XIII, 234). M 2,80.
- Pfennigsdorf, E., Die okkulten Tatsachen des Seelenlebens u. der christliche Glaube (GeistesGegenw 1914, 4, 134—42).
- Wundt, W., Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos u. Sitte. V. Bd. Mythos u. Religion. 2., neu bearb. Aufl. 2. Tl. Lpz., Kröner, (XIII, 494). M 11.
- Kleinpaul, R., Volkpsychologie. Das Seelenleben im Spiegel der Sprache. Berl., Göschen (VII, 211). M 4,80.
- Klempt, Die neufriesische Schule (ZPhilosPäd 1914 Jan, 145—53; Febr., 193—201; März, 225—34; April, 257—74).
- Schwaiger, G., Die Lehre vom *Sentimento fondamentale* bei Rosmini nach ihrer Anlage (PhilosJb 1914, 2, 155—81).
- Kallen, H. M., James, Bergson and Traditional Metaphysics (Mind 1914 April, 207—39).
- Keller, A., Eine Philosophie des Lebens (Henri Bergson). Jena, Diederichs (46). M 0,80.
- Corrance, H. C., Bergsons Philosophy and the Idea of God (HibbertJ 1914 Jan., 374—88).
- Geyser, J., Eine neue experimentelle Untersuchung der Vorstellungen u. ihrer Beziehung zum Denken (PhilosJb 1914, 2, 182—214).
- Kreuzberg, G., Über die Möglichkeit der mechanischen Naturerklärung nach Einstein (Ebd. 215—31).
- Eisler, R., Der Zweck. Seine Bedeutung für Natur u. Geist. Berl., Mittler & S. (V, 286). M 7.
- Werner, S., Das Problem von der menschl. Willensfreiheit. Berl., Simion (152). M 3,50.
- Straubinger, H., Grundfragen der Religionsphilosophie (Hist PolBl 153, 1914, 9, 641—57).
- Wunderle, G., Aufgaben u. Methoden der modernen Religionspsychologie (PhilosJb 1914, 2, 129—54).
- Bornhausen, K., The Present Status of Liberal Theology in Germany (AmerJTheol 1914, 2, 191—204).
- Coc, G. A., The Origin and Nature of Children's Faith in God (Ebd. 169—90).
- Scott, E. F., The Significance of Jesus for Modern Religion in view of his Eschatological Teaching (Ebd. 225—40).
- Jackson, H. L., The Eschatology of Jesus. NY., Macmillan, 1913 (XI, 374). \$ 1,50.
- Felder, H., Jesus Christus. Apologie seiner Messianität u. Gottheit gegenüber der neuesten ungläub. Jesus-Forschung. 2. Bd.: Die Beweise Jesu. Pad., Schöningh (VII, 582). M 9,50.
- Schütz, J. H., Summa Mariana. Suppl.-Bd. zu Bd. 2. Die allerseligste Jungfrau in der poln. Poesie. Pad., Junfermann (128). M 1,60.
- Simpson, W. J. Sp., The Catholic conception of the church: a study of the traditional idea of the nature and constitution of the church. Lo., R. Scott (254). 5 s.
- Salmon, G., The Infallibility of the church. 4th edit. Lo., Murray (528). 2 s 6 d.
- Boegner, M., The Unity of the church. (Thesis). Cahors, impr. Coueslant (31).
- Rzesnitzek, F., Grundzüge der Ethik. Breslau, Goerlich (IV, 183). M 2.
- Breznay, A., Clavis theologiae moralis seu introductio in studium ethicae christianae scientificum. Fasc. 1. Frbg., Herder (231). M 4.
- Crosta, C., Regulae iuris in V Decretalium ad theologiam moraleam coordinatae. Como, libr. vescovile (164 16<sup>n</sup>). L 2.
- Mackintosh, R., Christianity and Sin. NY., Scribner (VII, 231). \$ 0,75.
- Bach, E., Die Feindesliebe nach dem natürlichen u. dem übernatürl. Sittengesetze. Eine hist.-eth. Untersuchung. Kempten, Kösel (IX, 232). M 3,20.

### Christliche Kunst.

- Bricarelli, C., Sull' origine della basilica cristiana (Civcatt 1914 marzo 21, 698—715).
- Heimann, Die Entwicklung des christl. Altares; der gotische Altar (ThuGl 1914, 4, 299—316).
- Witte, F., Eine niederrheinische Prachtkasel des ausgehenden Mittelalters (ZChristlKunst 26, 1914, 12, 363—70).
- , Zur Geschichte der Seidenweberei (Ebd. 371—76).
- Braunswick, F., Heilige u. ihre Symbole in der darstellenden Kunst. Mit einem Anhang: Geistliche Orden u. Ordens-trachten. Rom, Dittmann (150). Geb. M 3,50.
- Leidinger, G., Das Perikopenbuch Kaiser Heinrichs II. Mchn., Riehn & Tietze (67 Taf. mit 52 S. Text). In Mappe M 65.
- Glaser, C., Italienische Bildmotive in der altdeutschen Malerei (ZBildKunst 1913/14, 6, 145—58).
- Broquelet, A., Nos églises. P., Garnier, 1913 (XXIII, 486 18<sup>o</sup> avec fig. et grav.).
- Gysi, F., Die Entwicklung der kirchl. Architektur in der deutschen Schweiz im 17. u. 18. Jahrh. Mit 56 Lichtdrucktaf. Aarau, Trüb (139). M 6,50.
- Eber, L., Über einige Schutzmantelbilder in Ungarn (ZChristl Kunst 26, 1914, 12, 349—56).
- Friesenegger, J. M., Die St. Ulrichs-Kirche in Augsburg. Mit Abbild. u. Kunstbeilagen. 2. vb. Aufl. Augsburg, Huttler (IV, 96). M 1,60.
- Kaufmann, C. M., Der Frankfurter Kaiserdom, seine Denkmäler u. seine Geschichte. Kempten, Kösel (XII, 194 m. 124 Abbild.). M 1,50.
- Huppertz, A., Die altkölnische Malerschule. [Die Kunst dem Volke 17/8]. Mchn., Allg. Vereinigung f. christl. Kunst (76 S. m. 103 Abbild.). M 1,60.
- Ebersolt, J., et A. Thiers, Les Eglises des Constantinople. P., Leroux, 1913 (VII, 296 4<sup>o</sup> avec 58 planches).
- Abraham, E., Über die Quellen des Stils in der Nürnberger Malerei um 1400 (RepKunstwiss 1914, 1, 1—14).
- Baumstark, A., Zur Provenienz der Sarkophage des Junius Bassus u. Lateran n. 174 (RömQ 1914, 1, 5—16).
- Styger, P., Die neuentdeckten mittelalterlichen Fresken von Santa Croce in Jerusalem (Ebd. 17—28).
- Monaci, A., Kritische Bemerkungen über zwei Skulpturen am Konstantinbogen (Ebd. 29—31).
- Allard, P., A propos de l'arc de triomphe de Constantin (RQuestHist 1914 avril, 425—39).
- Siebert, Der Farbenkanon des Speyrer Domes (Katholik 1914, 4, 263—67).
- Führich, J. v., Der verlorene Sohn. In 8 Tondr.-Blättern nach den Orig.-Zeichnungen von v. F. Mit erläut. Texte hrsg. v. U. Schmid. (12 m. Abbild.). Nebst: Was diese Bilder den Kindern zu sagen haben. Eine catechet. Einführung v. I. Seipel. (19 m. 2 Abbild.). Mchn., Lucasverlag. In Mappe M 6,80.

Mély, F. de, Les Primitifs et leurs signatures. T. 1<sup>er</sup>. Les Miniaturistes. P., Geuthner, 1913 (XVI, 424 4<sup>o</sup> avec 315 fig. et 39 planches).  
Münzel, G., Zur Datierung der Tauberbischofsheimer Bilder Grünewalds (ZChristlKunst 26, 1914, 12, 357–64).

Gottschewski, A., Michelangelo. Die Malereien. Stuttg., Spemann (12 m. Abbild. u. 30 Taf.). M 4,80.  
Brodnitz, Käthe, Nazarener u. Romantiker. Eine Studie zu Friedrich Overbeck. Berl., Ebering (64). M 1,60.

## Verlag Felizian Rauch (L. Pustet), Innsbruck.

Soeben erschienen:

Schüch, P. J., O. S. B.

### Handbuch der Pastoraltheologie.

16. u. 17. Aufl. Herausgegeben von P. A. Polz  
O. S. B. 908 S. 8<sup>o</sup>. Preis M. 9,80, in 2 Buckrambänden M. 12,60.

„Summa ejus utilitas pro pastoribus animarum,“ dies das Urteil des Hl. Vaters Pius X über das universelle Buch. Mit Bienenfleiß hat der Bearbeiter alle, auch die allerneuesten kirchlichen Entscheidungen benützt, um den alten Schüch zu einem zeitgemäßen Pastoralwerk umzugestalten.

Telch, Dr. Karl, Professor der Moral und des Kirchenrechtes, Columbus,

### Epitome Theologiae Moralis universae

per Definitiones, Divisiones

et summaria Principia pro Recollectione **Doctrinae Moralis** et ad immediatum usum confessarii et parochii excerptum ex Summa Theologiae Moralis R. P. Hieronymus Noldin S. J. 2. Auflage. XXXII und 553 Seiten. Länglich 16<sup>o</sup>. Format 8 1/2 × 16 1/2 cm, Stärke 10 mm, gedruckt auf indischem Papier. (Gewicht gebunden 145 g). Preis biegsam gebunden M. 3,40.

In mustergültiger, überaus glücklicher Weise ist hier dem häufigen Verlangen nach einem kurzen, präzisen Epitome aus Noldins berühmtem Moralwerk, „Summa Theologiae Moralis“ (drei Bände mit 2 Supplementen, Preis M. 15,90, geb. M. 22,06 Rechnung getragen).

Dem **Theologiestudierenden** bietet das Werkchen bequeme Gelegenheit, vor dem Examen den umfangreichen Moralstoff nochmals kurz und schnell zu rekapitulieren, dem **Seelsorger** sich in dringenden, zweifelhaften Fällen rasch und präzise zu informieren, dem **Confessarius** im **Beichtstuhl** sofort bei schwierigen Fällen sich ein richtiges Urteil zu bilden.

Ein reicher Index erleichtert wesentlich den Gebrauch des Büchleins, dessen Bedürfnis und Zweckmäßigkeit fraglos erscheinen.

Hurter, P. H., S. J.,

### Entwürfe zu Herz-Jesu-Predigten

3. Zyklus (V–VII). (Der Predigtskizzen

6. Heft). 140 S. 8<sup>o</sup>. Preis M. 1,20.

Eine hochwillkommene Gabe, die der greise, geistig noch rüstige Gelehrte seinen nach Tausenden zählenden Schülern und dem Gesamtklerus zum Herz-Jesu-Monat besichert. Es sind **erlesene Entwürfe**, die die **Mitte** halten zwischen **nackten Dispositionen** und **ausgeführten Predigten**. P. Hurter ist **Meister** in der **Anwendung anschaulicher Vergleiche**.

Früher erschienen: Predigtskizzen: I. **Entwürfe zu Fastenpredigten**. 45 S. 34 Pfg. II. **Entwürfe zu Marienpredigten**. 103 S. 70 Pfg. III. **Entwürfe zu Herz-Jesu-Predigten**. 139 S. 95 Pfg. IV. **Entwürfe zu Betrachtungen für achttägige geistliche Übungen**. 224 S. M. 1,50. V. **Beiträge zu geistlichen Übungen für Priester und Kleriker**. 176 S. M. 1,10.

Liguori, A. von,

### Der Priester und die hl. Messe.

Aus dem Italienischen

übersetzt und mit Zusätzen vermehrt von P. Fulgentius Colli S. J. 152 S. kl. 8<sup>o</sup>. Rot- u. Schwarzdruck mit Titel- u. Einschaltbild, hübsch geb. M. 1,25.

Das schön ausgestattete Büchlein soll dem Priester **ständiger Begleiter** sein bei seinem Tagwerk. Es enthält **für jeden Tag** der Woche die **Vorbereitung** und **Anmutung** auf die hl. Messe, sowie die **Danksagung** nach vollbrachtem Opfer, ferner **auserlesene Gebete** vor und nach der hl. Messe.

Noldin, P. H., S. J.,

### Die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu.

Für Priester

und Kandidaten des Priestertums. 9. Auflage. 291 S. 16<sup>o</sup>. Preis M. 1,30, geb. M. 1,90.

Noldins Herz-Jesu-Buch für Priester gehört in jede Priesterbibliothek.

Peña, Dr. Don Federigo Santamaria,

### Betrachtungen über das heiligste Herz Jesu

für Priester. Aus dem Spanischen von Professor Dr. Emil Weber, Cassel. VI u. 135 S. kl. 8<sup>o</sup>. Preis M. 1,20, geb. M. 1,90.

Enthält 42 herrliche Betrachtungen über das hl. Herz Jesu, das Vorbild aller priesterlichen Tugend. Der Priester findet hier Stoff zur täglichen Betrachtung und reichliches Material zur homiletischen Verwertung.

**Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.**

## Aschendorffsche Verlagsbhlg. Münster i. W.

### Darstellungen aus dem Gebiete der nichtchristl. Religionsgeschichte.

- I. Dr. E. Hardy. **Der Buddhismus nach älteren Pali-Werken**. VIII u. 168 S. Nebst einer Karte. (In 1. Aufl. vergriffen.) Mk. 2,75.
- II. Dr. S. Kraus. **Volksglaube und religiöser Brauch der Südslaven**. Vorwiegend nach eigenen Ermittlungen. XVI u. 176 S. Mk. 3,00.
- III. Dr. A. Wiedemann. **Die Religion der alten Ägypter**. IV u. 176 S. M. 2,75.
- IV. Dr. H. v. Wilslocki. **Volksglaube und religiöser Brauch der Zigeuner**. XVI u. 184 S. Mk. 3,00.
- V/VI. Dr. W. Schneider. **Die Religion der afrikanischen Naturvölker**. XII u. 284 S. Mk. 4,50.
- VII. Dr. H. Grimme. **Mohammed. I. T.: Das Leben**. Mit 2 Plänen. XII u. 168 S. Mk. 2,75.
- VIII. Dr. H. v. Wilslocki. **Volksglaube und religiöser Brauch der Magyaren**. XVI u. 172 S. Mk. 3,00.
- IX/X. Dr. E. Hardy. **Die vedisch-brahmanische Periode der Religion des alten Indiens**. Nach den Quellen dargestellt. VIII u. 250 S. Mk. 4,00.
- XI. Dr. H. Grimme. **Mohammed. II. T.: Einleitung in den Koran, System der koranischen Theologie**. XII u. 188 S. Mit 2 Ansichten. M. 3,50.
- XII. Dr. R. Dvořák. **Chinas Religionen. I. Teil: Confucius und seine Lehre**. VIII u. 244 S. Mk. 4,00.
- XIII. Dr. Emil Aust. **Die Religion der Römer**. VIII u. 270 S. Mk. 4,50.
- XIV. Prof. Dr. Konrad Haebler. **Die Religion des mittleren Amerika**. 154 S. Mk. 2,50.
- XV. Dr. R. Dvořák. **Chinas Religionen. II. Teil: Lao-tsi und seine Lehre**. VIII u. 216 S. Mk. 3,50.

**Vorzugsangebot** bis zum 1. August 1914:

Bei Bezug von Band 2–15 liefert jede Buchhandlung für 28,40 M. statt 41,00 M.

Die Sammlung stellt sich zur Aufgabe, die Ergebnisse der religionsgeschichtlichen Forschung unserer Tage den wissenschaftlich Gebildeten zugänglich zu machen und den Studierenden zum Weiterstudium auf dem betreffenden Gebiete das nötige Material an die Hand zu geben.

Die gesamte Fachpresse des In- und Auslandes hat sich auf das Günstigste über das Unternehmen selbst und die Art der Ausführung ausgesprochen.

## Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

### Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

**Lingens, E., S. J., Die innere Schönheit des Christentums.** Dritte und vierte, verbesserte Auflage. 8° (XIV u. 234 S.). M. 2,80; geb. in Leinw. M. 3,50.

„... Eine Apologie, die sich zur Aufgabe stellt, das Lehrsystem des Christentums vom Gesichtspunkt der ‚Schönheit‘ darzustellen. Es handelt sich um die intellektuelle, innere Schönheit, die in der Einheit, Symmetrie, künstlerischen Vollendung und in den lebensvollen Beziehungen hervortritt und die das leuchtende Gepräge der Wahrheit ist. Es ist eindringende Spekulation — im Gewande schwungvoller Darstellung —, die den tiefen Sinn der christlichen Hauptlehren zu ergründen, zugleich aber alles in das Licht eines großartigen Zusammenhanges zu rücken sucht. ...“

(Theolog. Revue, über die 2. Aufl.).

**Pesch, Chr., S. J., Praelectiones dogmaticae** quas in Collegio Ditton-Hall habebat. 9 Bände. gr. 8°. Tomus II: **De Deo Uno** secundum naturam. **De Deo Trino** secundum personas. Tractatus dogmatici. Editio quarta. (XII u. 422 S.). M. 6,60; geb. in Halbfranz M. 8,20.

Tomus III: **De Deo creante et elevante.** De

**Deo fine ultimo.** Tractatus dogmatici. Editio quarta. (XII u. 432 S.). M. 6,60; geb. in Halbfranz M. 8,20.

**Sägmüller, Prof. Dr. J. B., Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts.** 3., verm. u. verb. Auflage. 2 Bände. gr. 8° (XXII u. 1028 S.). M. 17,—; in Leinw. M. 20,—. Über die 2. Aufl.:

„... Unter den neueren deutschen Handbüchern ist Sägmüller meines Erachtens wohl inhaltlich das reichhaltigste, für das Studium das brauchbarste und für die Praxis das am meisten dienliche Werk.“

(Augsb. Postz. 1910, Liter. Beil. Nr. 12 [Prof. Dr. Aug. Knecht].)

„Unter den neueren in deutscher Sprache erschienenen Lehrbüchern des katholischen Kirchenrechts aus der Feder katholischer Verfasser steht das von Sägmüller am ersten Platze. ...“

(Annalen des deutschen Rechts, München 1912, S. 239).

Durch die sorgfältige Berücksichtigung der in den letzten Jahren ergangenen römischen Erlasse (namentlich über die Professio fidei, die Amotio administrativa der Pfarrer, die Papstwahl, die Kinderkommunion, die Festtage, die Visitation liminum der Bischöfe) ist das Werk in der 3. Auflage vollständig auf der Höhe der Zeit.

## Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

### Neuerscheinungen 1914:

**Biblische Zeitfragen** (jährlich 12 Hefte, 5,40 M.).

VII. Folge Heft 1/2: **Elias und die religiösen Verhältnisse seiner Zeit.** Von Prof. Dr. A. Sunda-Leitmeritz. 1. u. 2. Auflage. Einzelpreis 1,— M.

Heft 3: **Griechische Philosophie und A. T.** II. Septuaginta und Buch der Weisheit. Von Prof. Dr. Heinisch-Straßburg. 40 S. Einzelpreis 50 Pfg.

**Franziskanische Studien** Quartalschrift (jährlich 4 Hefte, 6,— M.).

Inhalt des 2. Heftes: Dr. P. Parthenius Minges O. F. M., München, Zum Wiederaufblühen des Skotismus; Dr. P. Konrad Eubel O. F. M. C., Würzburg, Die avignonesische Obedienz im Franziskanerorden zur Zeit des großen abendländischen Schismas; Archivar Dr. Wilhelm Dersch, Meiningen, Die Provinzialminister der böhmisch-polnischen Konventualenprovinz; Rektor a. D. B. E. Bendixen, Bergen, Das Franziskanerklöster zu Bergen in Norwegen (17 Abbildungen); P. Patricius Schlager O. F. M., Dalheim (Rhld.), Verzeichnis der Klöster der sächsischen Franziskanerprovinzen.

**Zeitschrift für Missionswissenschaft** (jährlich 4 Hefte, 6,— M.).

Inhalt des 2. Heftes: Heinisch, Die Idee der Heidenbekehrung bei den vorexilischen Schriftpropheten; Grentrup, Rassenmischehe und Kirche; Missionsrundschau: Die Mission auf den Philippinen (Schwager); Aus dem heimatlichen Missionsleben (Schmidlin); Literarische Umschau (Hall); Ein Wort zur Entgegnung (Größer); Besprechungen; Missionsbibliographischer Bericht (Streit).

**Akademische Missionsblätter** (jährlich 2 Hefte, 1,— M.).

Inhalt des 1. Heftes: Schmidlin, Akademische Probleme auf dem ostasiatischen Missionsfeld (mit Begleitschreiben des hochw. H. Bischofs Henninghaus); Streit, Aus spanischen Bibliotheken und Archiven; Schwager, Die höheren Schulprobleme in China; Berichte der akademischen Missionsvereine zu Münster, Tübingen, Freising, Passau, St. Peter und Bonn nebst einer Übersicht über „Die Heidenmission und die Theologen Österreichs“ und die Missionssache an anderen deutschen Hochschulen; Bücherbesprechungen.

### Andacht der 6 Aloysianischen Sonntage.

**Der h. Aloysius Gonzaga S. J.,** Vorbild und Patron der Jugend, oder

Andacht der 6 Sonntage zu seiner Ehre. Von P. St. Dosenbach S. J. 20. Aufl. besorgt von P. Nix S. J. 208 Seiten. Geb. in Leinen 80 Pfg.

Anzeiger für die kath. Geistl. Frankfurt: Das vortreffliche Büchlein kann der Jugend, zumal der Studierenden, nicht genug empfohlen werden. Trotz der großen Reichhaltigkeit und guten Ausstattung ist der Preis ein sehr mäßiger.

Bezug durch jede Buchhandlung.

**Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.**

## Für die hl. Mission.

### Neuheiten:

**Von Segensquellen.** Ein belehrendes Wort über Andachtsgegenstände und die damit verbundenen Ablässe. Von P. Missionar Wigbert Reith O. F. M. kl. 8°. 32 S. 15 Pfg., ab 25 Exemplare 10 Pfg.

**Die Franziskaner u. die Volksmission.** Von P. Missionar Wigbert Reith O. F. M. 8°. 32 S. 30 Pfg.

**Das Gebet,** das große Mittel zur Erlangung der ewigen Seligkeit. Vom h. Kirchenlehrer Alphons von Liguori. Billige Volksausgabe mit einem Anhang von Gebeten. 128 S. 8°. 16. Aufl. geb. in 1/2 Leinen Rotschnitt. 30 Pfg.

Bezug durch jede Buchhandlung.

**Aschendorffsche Verlagsbuchh., Münster in Westf.**

### Für Seminarübungen.

**Dr. J. Mausbach, Univ.-Prof.**

**Ausgewählte Texte zur allgemeinen Moral** aus den Werken des h. Thomas von Aquin. Zum Gebrauche beim akademischen Studium und zum Privatstudium zusammengestellt. VIII u. 112 S. 8°. 1,20 M., gebd. 1,50 M.

**Germania** wissensch. Beilage Nr. 51 1905. Ein prächtiges und doch selbstverständliches Büchlein, das Ei des Kolumbus. Aus den wichtigsten systematischen Werken des alten Meisters (aus den beiden Summen, den Quaestiones disputatae und dem Sentenzenkommentar) hat hier ein moderner Meister die besten Stellen über die Grundfragen der philosophischen und theologischen Moral ausgewählt, mit besonderer Berücksichtigung moderner Streitfragen. Es werden ausführlich dargestellt: das Gute, das Ziel des Sittlichen, das göttliche und menschliche Gesetz, die sittliche Anlage des Menschen und ihre Betätigung, die Sünde. Das gut ausgestattete Schriftchen empfiehlt sich selbst.

**Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.**